

Rieser Tagesblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:
"Tagesblatt", Riesa.

Amtsblatt

Veranstaltung:
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 250.

Dienstag, 27. Oktober 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Rieser Tagesblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Tagesanmeldung für die Nummer des Abgabens bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Einzelposten 48 von drei Kopypapier 18 Pfg. (Einzelpreis 12 Pfg.) Zeitrauber und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Retentiondruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 24. — Für die Redaktion verantwortlich: Kurtur Schnei in Riesa.

In Riesa (Amtshauptmannschaft Großenhain) ist die **Maus und Kleinfurche** ausgebrochen.
Dresden, den 26. Oktober 1914.
Ministerium des Innern.

1195 o II V.
5995

Wir geben hiermit bekannt, daß von jetzt ab der **Bahnhofstraße** zu Ehren Sr. Majestät des Kaisers **Franz Joseph von Oesterreich, Königs von Ungarn, der Name „Kaiser-Franz-Joseph-Straße“** beigelegt worden ist.
Der Rat der Stadt Riesa, am 27. Oktober 1914.

Vertilgung und Sächsisches.

Riesa, den 27. Oktober 1914.

— Die hiesige Gemeinde-Diakonie ist jedes Jahr vor Weihnachten durch besondere Gaben an Geld und Gegenständen in den Stand gesetzt worden, den Armen und Kranken der Gemeinde zu Weihnachten eine Freude zu machen. Sie bedarf dieses Jahr aus naheliegenden Gründen dieser Unterstützung ganz besonders und jetzt schon. Die Freunde und Förderer dieses gesegneten Liebeswerkes werden deshalb herzlich gebeten, die ihm zugedachten Gaben an Geld und Gegenständen so bald wie möglich bei den Gemeindefreiwilrern (Jugendheim, Friedrich August-Straße) abgeben zu wollen, und es wird dazu bemerkt, daß auch gebrauchte Gegenstände (Wäsche, Kleidungsstücke, Schuhe, Strümpfe u. a. m.) sehr willkommen sind. Es findet alles seine Verwendung.

— In hiesiger Polizeiwache befindet sich ein Fahrrad, das in letzter Zeit hier oder in der Umgebung von Riesa gestohlen worden sein dürfte. Das Fahrrad, das die Nummer 208816 trägt, kann vom Eigentümer bei der Polizei in Empfang genommen werden. — Ferner ist am 7. d. M. aus einer Hauskur auf der Wilhelmstraße ein Fahrrad gestohlen worden. Marke und Nummer des Rahmens sind unbekannt. Es hat schwarzen Rahmenbau, desgleichen Felgen und an beiden Seiten der Lenkstange befinden sich grüne Streifen.

— Folgende Feldpostkarte ging uns heute zu: „Nach fünfwöchentlichem Aufenthalt in den Schützengraben auf dem Schlachtfeld Br. . . . M. . . . unter ständiger Artillerie- und Gewehrfeuer, gestatten sich hierdurch bei bestem Wohlbestanden freundliche Grüße zu übersenden: Unteroffiziere Rabbe, S. Junger-Weida, Carl Schmidt, Gefreite Paul Hilig, Paul Walscher, Otto Schaal, Soldaten Alfred Kehler, Otto Schwanke, Kurt Klingner, Ernst Müllisch, Max Pehold, Oskar Thiemer, Otto Wiese, Robert Thielemann, Max Hiegler, Max Wolf, Paul Erhardt, Hugo Wittig, Kurt Schmidtsch-Mergendorf, Paul Schubert, Paul Kluge, Hermann Henschel, Paul Junke, Otto Leibold, Otto Stehr, Eduard Händel, Emil Müller, Richard Proffer, Robert Wiltner-Weida, Paul Wolf-Weida, Robert Erlam, Richard Schumann, Gustav Wilhelm, Emil Henschel, Edw. Homilius.“

— Zur Lage der Schifffahrt schreibt das Hg. Nr. 21: Der Wasserstand der Elbe hat sich in der letzten Woche wieder verringert, ohne daß sich jetzt Tauchstellenbeschränkungen unterhalb Magdeburgs versüßt wären. Das Braunkohlenverladungsgeschäft in Böhmen ist durch gelegentlichen Wagenmangel nicht auf der sonstigen herkömmlichen Höhe. In der Mittel- und Oberelbe herrscht keine große Verladeaktivität, da ja Exportgüter nur in beschränktem Maße vorhanden sind, allerdings liegt von der gegenwärtigen Lage der Verkehre aber überall großen Nutzen. Was das Hamburger Bergeschäft anbelangt, so ist dessen Lage noch immer klar und dementsprechend auch die Haltung des Frachtenmarktes.

— M. J. Seit einigen Wochen sind verschiedentlich im Lande Gerüchte über Unbotmäßigkeiten und schwere Verstöße (erschleichen) Kriegsgefangener im Gefangenenlager Rönigsbrück verbreitet worden. Die Gerüchte sind sämtlich frei erfunden.

— SS Unter der Anklage des Betruges und der Raubmittelskämpfung stand der Mühlener Herrmann aus Weihen vor dem dortigen Amtsgericht. Er war seit dem Jahre 1912 Inhaber der dortigen fünfsten Mühle. In der ersten Zeit seiner Tätigkeit waren seine Kunden und Abnehmer mit den von ihm hergestellten und gelieferten Mühlenzeugnissen ganz zufrieden. Schon nach wenigen Monaten aber schien der Angeklagte in Geldnot geraten zu sein, die er durch schlechte und unreife Lieferungen wieder etwas zu heben versuchte. Die Rundschaft wurde bald mit seinen Leistungen unzufrieden. Es kam seitens seiner Abnehmer zu Beschwerden und Ausstellungen. Das Geschäft ging zurück, bis schließlich über Hermanns Verbinden der Konkurs eröffnet werden mußte. Durch die mündlichen Zeugenaussagen wird der Angeklagte beschuldigt,

in den Jahren 1912 und 1913 in wiederholten Fällen ihm zum Mahlen und Schrotten übergebenes Getreide ohne Einverständnis der Auftraggeber zu seinen Zwecken verwendet und teilweise die dafür gelieferten Erzeugnisse durch Beimengung von billigeren Bestandteilen entwertet zu haben, um sich durch zurückgehaltene gute Ware widerrechtlich einen Nutzen zu verschaffen. Proben von Hermanns Produkten, der Landwirtschaftlichen Versuchstation zu Mödern zur Untersuchung vorgelegt ergaben, daß sie mit Erdnusskies, Schwimmgeste, Gyps, Kalk, Sägemehl, Kiese und dergl. Bestandteilen vermischt waren. Diese Waren von Landwirten als gute gekauft, wurden vom Vieh nur widerwillig oder garnicht aufgenommen. Der Angeklagte gibt zu, Roggenkies und Weizenkies mit etwa 3 bis 4 Proz. Erdnusskies, Schwimmgeste, Kalkkies und Futterkies vermengt zu haben und hält diese Vermengung auch für zulässig. Wenn im übrigen noch andere Bestandteile in den Futtermitteln gefunden sein sollten, so wisse er nicht, wie diese hinein gekommen sind. Er will das Mengen nicht selbst vorgenommen haben, habe sich auch nicht immer darum kümmern können. Der Sachverständige sagt hierzu aus, daß der Zusatz der vom Angeklagten zugegebenen Beimengungen seines Größtens ohne deren Angabe nicht zulässig ist, weil durch sie der Wert der Ware herabgedrückt und ihr Preis ein geringerer wird. Dem Zusatz von Sand, Gyps, Kiese und dergl. hält er überhaupt für unzulässig. Der Angeklagte wird vom Gericht des versuchten Betrugs in drei Fällen, der Unterschlagung und des Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz in je einem Falle für schuldig befunden und zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. In den übrigen Fällen wird der Angeklagte freigesprochen.

— Ein sächsischer Landwehrmann kann alles! Ein Landwehrmann aus Raschau schrieb an seine Angehörigen aus dem Felde: „Ein Arzt, der mit uns ist, wecke mich kürzlich nachts und nahm mich zu einer — Einbindung mit, zu der er geholt worden war. Hier gibt's jetzt keine Gebamme, und so mußten wir das versorgen. So 'was kommt auch im Felde vor, und es ist sehr gut abgelaufen. Unser Arzt hat sich auch darüber gefreut; er gab der Frau 5 Mark, und unser Hauptmann legte noch 10 Mark zu. Denn die Leute hier haben nichts zu befehen. Dann bekam die Frau noch kräftiges Essen von unserer Kompagnie. . . .“ Und das nennt der Gegner „deutsche Barbaren!“

— Verschiedene Wahrnehmungen in der letzten Zeit lassen es als gewiß erscheinen, daß unsere Gegner auf dem Wege über das neutrale Ausland versuchen, Material und Werkzeuge zur Ausrüstung von Munition und anderem Kriegsmaterial in Deutschland anzukaufen. Es läge die Möglichkeit vor, daß in Deutschland ansässige Firmen versuchen, sich dies zu Kluge zu machen. Ganz abgesehen von der unheimlichen Verarmung, die unsere Geschäftshäuser an den Tag legen würden, läge u. a. auch ein schwerer Verstoß gegen das Strafgesetz vor. Denn nach § 89 des Reichsstrafgesetzbuches wird mit Zuchthausstrafe bestraft, wer vorsätzlich während eines gegen das Deutsche Reich ausgebrochenen Krieges einer feindlichen Macht Vorschub leistet.

— M. J. Es sind hier und da Fälle vorgekommen, in denen Kriegsunterstützungen zu Unrecht erhoben worden sind, beispielsweise, wenn ein Einberufener wegen Dienstuntauglichkeit oder dergleichen wieder aus dem Militärdienst entlassen worden war. Die Mannschaften werden zwar angewiesen, ihre Rückkehr aus dem Heeresdienst sofort der betreffenden Zahlstelle für Kriegsunterstützungen selbst anzuzeigen. Indessen werden auch die Gemeinden selbst Mißbrauch verhängen können, wenn sie sich an die polizeilichen Anmeldeverfahren entlassener Soldaten halten und vor allem auch sich in zweifelhaften Fällen durch Befragung der Unterstützungsempfänger unter Hinweis auf die strafrechtlichen Folgen, falls unwahre Angaben gemacht würden, Gewißheit verschaffen.

— M. J. Zwei Begriffe die so gar nicht zu einander passen wollen: Die zerstörende Fackel des Krieges und das harmlose Feuerwerk des Wises. Und doch haben sie nebeneinander ihre Berechtigung, denn auch in den ersten

Zeiten will der Mensch den Humor, den Witz nicht missen. Täglich sehen wir aus den Feldpostbriefen, daß so mancher lustige Scherz, so mancher süßliche Witz selbst im Dankschreiben der idyllischen Angeliebt. Dieser Humor gibt den nötigen Ausgleich in der ernsten und schweren Kriegslage, und auch bei den Dahingeliebenen soll er sein Recht behalten. Nur der arge Philister wird darüber nörgeln. Da hat sich nun aber bei uns ein Ding breit gemacht, das mit Humor oder Witz überhaupt nichts mehr zu tun hat, sondern nichts weiter ist, als eine elende Karikatur auf diesen so heilig ererbten Krieg: Die **Witzkarte**. Sie überflutet die Schaufenster der Läden, wird von den Händlern bis in die kleinste Gasse getragen und geht leider auch zu Tausenden ins Feld hinaus. Die Wirkung, die sie dort hervorruft, ist keineswegs die vom Absender erhoffte; statt daß der Soldat darüber lacht, hängt er nachgerade an, sich zu ärgern über diese geschmacklosen und lächerlichen Herbilder des blutigen Krieges, die der Wirklichkeit so gar nicht entsprechen. Wenn man sich diese sogenannten „Witzkarten“ ansieht, mühte man auf den Gedanken kommen, als sei der ganze Feldzug gegen die Millionenheere der Feinde nur ein Kinderspiel für uns. Da werden auf einer Karte die feindlichen Großmächte als schlotternde, halbverhungerte Landstreichler dargestellt, denen ein deutscher Unteroffizier „Stillegestanden“ kommandiert, auf einer anderen wieder sieht man sie aufgespießt am Seitengewehr eines Landwehrmannes, der dazu eine Zigarre raucht, und so geht es weiter. Solche Verhöhnung eines Gegners, der sich gut geschlagen hat, ziemt sich nicht für ein großes, tapferes Volk, wie das unsrige, das um seine Zukunft kämpfen muß. Und besonders in das unsägliche Gland des Schlachtfeldes passen die schlechten Witzkarten nach dem Ausdruck eines Kompagnieführers „wie ein Clown auf ein Leichenbegängnis.“ Die vernichtende Kritik unserer Soldaten über diese Erzeugnisse einer irreführenden Phantasie sollte dazu genügen, daß das Publikum keine schlechten Witzkarten mehr kauft und sie besonders nicht an die Truppen abschiebt.

— Allein aus dem 14. Turnkreise, Rönigsbrück Sachsen (Deutsche Turnerschaft), sind rund 40 000 wehrfähige Männer und Jünglinge in den Kampf gezogen für das Vaterlandes Recht, Freiheit, Ruhm und Ehre. Da kämpft der Fabrikarbeiter neben dem Kommerzienrat, der Knecht an der Seite des Großgrundbesizers, in Reich und Elend der Bergmann und der Werkbesitzer, der Schüler und sein Lehrer, der Student und sein Professor, jung neben alt, arm neben reich — eine innige Gemeinschaft deutscher Brüder. Und wie sie kämpfen, wie innig die Seelengemeinschaft aller dieser Helden des heiligen Krieges ist, davon kündigen die täglich eingehenden Briefe und Karten aus dem Felde von den Turnbrüdern, die in der Feuerlinie liegen oder im Dienste des Roten Kreuzes stehen. Davon kündigen aber vornehmlich die erregenden Auszeichnungen für Tapferkeit vor dem Feinde. Soweit bis jetzt Nachrichten vorliegen, sind 82 Turner mit dem Eisernen Kreuz und 4 mit der König-Friedrich-August-Medaille ausgezeichnet worden. Täglich gehen neue Nachrichten ein, die den Beweis erbringen für die hervorragende Tapferkeit und Tüchtigkeit, die sich unsere Turnkrieger in ihrer emsigen Turnarbeit, die des Kaisers Dank und Anerkennung gefunden hat, in den Jahren des Friedens erworben und anerkennen haben. Und wie arbeitet die sächsische Turnerschaft jetzt in der schweren Kriegszeit! Die Jugend wird zusammengedrückt, in erster Vorbereitung für den Heeresdienst erstarbt am Körper, geküßt am Geist; die Alten sind vereint in Landsturmtreuen, um dahem jetzt schon ihre Ausdauer zu erproben und zu steigern für den Kriegsdienst in Feindesland; und die Turnerinnen schaffen und sorgen mit fleißiger Hand durch Stricken jeglicher Art, um dem Krieger draußen eine Liebesgabe zu senden, einen Dank abzutragen für das tapfere, treue Aushalten im Kampfe gegen der Feinde Lida. Auch der letzte Sparpfennig wird freudig hingegeben für Sendungen zur Labung unserer wackeren Krieger: ein Stamm, ein Volk, ein Vaterland!

— 3. Die fünfte Strafkammer des Dresdner Kgl. Landgerichts verhandelte gestern nachmittag gegen 22 Jahre alten Hand-

arbeiter Paul Reinhold Schuler aus Strehla wegen schweren Diebstahls und Betrugs in Rottfalle. Der Angeklagte ist schon oft, zuletzt am 26. Januar dieses Jahres mit 1 Jahr 6 Mon. Gefängnis verurteilt. Schuler betrug zunächst am 24. Juli d. J. den Wollwäckermeister Werner in Rottfalle bei Weichen um 8 Mark Pranzgold. Der Angeklagte behauptete, er wolle bei diesen in Dienst treten. Am nächsten Tage ließ Schuler in der Wohnung seiner Mutter in Riesa aus der Kommode, die er mittels Sperrschlüssel öffnete, 7 Mark bares Geld. Das Urteil lautet auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und 3-jährigen Ehrenrechtsverlust. 1 Monat Gefängnis gilt als verflücht.

Annaberg. Der Rat beschloß, um der auch hier herrschenden Knappheit an Kartoffeln zu steuern, drei Waggons gute Speisekartoffeln, den Zentner zu 3,60 Mark (Selbstkostenpreis) zum Verkauf zu bringen. Mehr als zwei Zentner pro Familie werden nicht abgegeben.

Kue. Ein Sammelbüchsenraub ist in den letzten Tagen in verschiedenen Orten der Umgebung aufgetreten. Er hat die in den Gasthöfen für das Rote Kreuz aufgestellten Sammelbüchsen mitgenommen und ihres Inhalts beraubt. Ein auswärtsiger Dienstmann hatte die Spur des Diebes bis Kue verfolgt und hier gelang am Sonnabend seine Festnahme. Der Dieb ist ein jüngerer Klempnergehilfe aus Bernsdorf.

Chemnitz. Hier lief folgendes Schreiben ein: „Unserer lieben Garnison teile ich in dankbarstem Empfinden zu unserem Herrgott mit, daß die verstarbte Chemnitzer Infanteriebrigade das Soldatengeld gehabt hat, durch Erlösung der Söldtore der besetzten Stadt Lille die Uebergabe auf Gnade und Ungnade zu erwirken. Die Verluste sind zwar schmerzhaft aber des hohen Preises wert. Allen Chemnitzern herzlichste Grüße. Generalmajor Börensprung.“

Aus Thüringen. In Saalfeld hat der Herzogliche Landrat für sämtliche Landorte des Kreises bis auf weiteres als Höchstpreis für Kartoffeln den Betrag von 3 Mark für den Zentner festgesetzt. — In Quersfurt hat der Kreisbau- und Forstverwaltung der Provinz Sachsen versichern wollen, zu dem Kosten eines Anteils von 10 Mark die Hälfte, also 5 Mark, aus Kreismitteln beizutragen.

Aus Verlustliste Nr. 43

der Königlich Sächsischen Armee.

Ausgegeben am 27. Oktober 1914.

(Abkürzungen: v. = verumdet, l. v. = früher verumdet, l. v. = nicht verumdet, bez. = bezichtigt.)

2. Grenadier-Regiment Nr. 101, Dresden.

Wagner, Oskar Edmund, Untoff. aus Großdöbry — l. v., Fahnd. Boigt, Paul Ernst, Gefreiter d. Bm. aus Gruben — gefallen. Rößberg, Hermann Otto, Grenadier d. Bm. aus Borna — l. v. Zehle, Bernhard Bruno, Grenadier d. R. aus Dülfen — l. v. Börschel, Hermann Otto, Grenad. d. R. aus Wobersien — l. v., Kopf. Sofer, Friedrich Emil, Grenadier d. R. aus Riesa — gefallen.

3. Infanterie-Regiment Nr. 102, Sitten.

Guth, Friedrich, Untoff. d. B. aus Oßpach — l. v., Kopf.

5. Infanterie-Regiment Nr. 104, Chemnitz.

Josajewitsch, Franz, Soldat aus Strehla — l. v., l. Oberfeldw.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 107.

Ulbricht, Ernst Louis, Abwehrmann aus Riesa — verum.

13. Infanterie-Regiment Nr. 178, Ramens.

Schulze, Otto, Reservist aus Lauscha — verum. Dinterjak, Paul, Untoff. aus Mülbitz — l. v., Mülden. Steuer, Rudolph, Soldat aus Weiba — v. Regenwald, Wilhelm, Untoff. d. R. aus Brodowitz — l. v., Weib. Bötschel, Willy Arthur, Reservist aus Quersa — verum. Köber, Martin, Untoff. d. R. aus Gangig — l. v., Kopf. Löwe, Ernst, Soldat aus Niederjähna — l. v., Fuß. Böhle, Martin, Soldat aus Gohlis — l. v., l. Arm. Baumfahl, Hubert, Reservist aus Oßpach — l. v. Kratz, Gottlieb Richard Paul, Soldat aus Gohlis — l. v., z. Weim. Meyer, Richard, Soldat aus Waghwitz — gefallen. Rüdlich, Richard, Soldat aus Wobersien — l. v., Arm. Kolbe, Alfred, Soldat aus Wehltheuer — l. v. Jahn, Otto Albin, Soldat aus Schönfeld — l. v.

Verätzungen früherer Verlustlisten.

Schade, Emil Edwin, Reservist aus Deuben, beim Inf.-Reg. 107 — bisher verumdet, ist verumdet.

Knie, Alfred, Soldat aus Behren, beim Inf.-Reg. 178 — bisher verumdet, ist zur Kompagnie zurückgeführt.

Medizinische Erfahrungen auf dem Schlachtfelde.

Dr. Inhaltreiche Mitteilungen über seine ärztlichen Erfahrungen auf dem Schlachtfelde macht ein Stabsarzt, der auf den Truppenverbandplätzen während der Kämpfe bei Weß tätig gewesen ist, im neuesten Heft der Umschau. Auf den Verbandplätzen selbst, die zuweilen mitten in feindlicher Feuer liegen, können kompliziertere ärztliche Verrichtungen nicht vorgenommen werden. Es heißt denn, die Verwundeten möglichst rasch aus dem Hauptfeuerbereich oder wenigstens aus dem Bereich des Infanteriefeuers herauszubringen und mit Notverband und Morphiumspritze auszukommen. Ein „Voblied auf das Morphium“ muß der Arzt im Kriege anstimmen, denn es dient nicht nur zur Schmerzlinderung, sondern auch bei zahlreichen Lungen- und Bauchverletzungen zur Ruhigstellung des Körpers; zur Verlangsamung der Atmung und wird dadurch zu einem wichtigen Heilmittel. Von eigentlichen chirurgischen Eingriffen kann auf dem Truppenverbandplatz nicht die Rede sein; weil der Arzt der frischen Verletzung nicht mit unedifizierten Händen und unausgewaschenen Instrumenten; sondern nur mit seinem steril mitgeführten Verbandmaterial nahekommen darf und weil für länger dauernde Operationen gar keine Zeit zur Verfügung steht. Bei dem Besuche im offenen Felde treten nämlich nach der Entwicklung der Befehlslinie die Verluste so rasch ein, daß die Ärzte der Truppe kaum noch zur Bewältigung der Verwundetenmassen ausreichen und gewöhnlich Arztpersonal aus den noch nicht zur Verwendung gekommenen Sanitätskompagnien herangezogen werden muß. Bei Kämpfen in besetzter Feldstellung erfolgt die Entlastung der Verwundeten zum Truppenverbandplatz etwas langsamer; und hier haben auch die Truppenärzte vor dem Gefecht oder in Gefechtspausen Gelegenheit, sich auf den Andrang vorzubereiten. Die eigentliche Aufgabe der Sanitätskompagnien; von denen jede Division eine besitzt, beginnt im Gegensatz zu der

Zur Kriegslage.

Großes Hauptquartier, 27. Oktober, vormittags. Mitteilung der obersten Heeresleitung: Die Kämpfe im Abschnitt des Pier-Hyres-Kanals bei Hyres und südwestlich Lille wurden mit gleicher Hartnäckigkeit fortgesetzt. Die deutschen Truppen haben auch gestern Fortschritte gemacht. Auf dem übrigen Teile der Kampffront im Westen haben sich wesentliche Ereignisse nicht zugetragen.

Westlich Anguskow ist der Angriff der Deutschen im langsamen Fortschreiten. Südwestlich Warschau sind alle Angriffe harter russischer Kräfte von unseren Truppen zurückgewiesen worden. Nördlich Zwangorod haben neue russische Armeekorps die Weichsel überschritten.

Vom Kreuzer „Guden“ wurde ein japanischer Dampfer versenkt.

Nichtamtlich. Frankfurt a. M. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Zürich: Die Schanghaier Versicherungsagentur Langstelian gibt bekannt, daß der große japanische Dampfer „Kamajata-Maru“, der von Kobe nach Singapore unterwegs war, von dem deutschen Kreuzer „Guden“ versenkt worden ist. Die Gesellschaft erklärt, für Fahrten über Singapore keine Versicherung mehr anzunehmen.

sofort einsetzenden Arbeit der Truppenärzte erst gegen Beendigung des Gefechtes oder jedenfalls zu einer Zeit, wo die Beschäftigung schon geklärt ist. Die Wahl des richtigen Zeitpunktes für das Einrichten des Hauptverbandplatzes durch die Sanitätskompagnie gehört zu den wichtigsten sanitärärztlichen Maßregeln, denn ein zu früher Befehl zum Einsetzen der Sanitätskompagnie kann, da das Abbrechen eines Hauptverbandplatzes eine ziemliche Zeitspanne in Anspruch nimmt und der Verlust dieser wichtigsten Sanitätsformation einer Division sehr schwerwiegend ist, beim Vordringen des Feindes aus taktischen Gründen einen folgenreichen Fehler bedeuten: die zu späte Errichtung des Hauptverbandplatzes aber schließt eine schwere Verantwortung aus medizinischen Gründen ein, denn der spätere Heilerfolg vieler Verletzungen hängt davon ab, daß die Verwundeten nicht zu lange auf den Truppenverbandplätzen herumliegen, daß die Verbände nachkontrolliert oder erneuert und bei Verschlechterungen oder stark verunreinigten Wunden rechtzeitig Amputationen vorgenommen werden. Die ärztliche Tätigkeit auf dem Hauptverbandplatz dauert nach einem größeren Gefecht ununterbrochen die ganze Nacht hindurch bis zur Mitte des folgenden Tages, und jede Minute muß ausgenutzt werden. Ueber die moderne Beschäftigung teilt der Verfasser mit, daß Lungen- und Bauchschüsse — namentlich beim Vordringen der Truppen — auffallend häufig waren. Die Wirkung der deutschen Artillerie brachte auffallend viele Schädelzertrümmerungen und totale Zerschmetterungen äußerer Körperteile, die zu sofortigem Tode führen mußten. Die französische Artillerie verursachte weit mehr nicht tödliche Verletzungen. Sehr eigenartig fand die sog. Tunnelstöße; so wurde z. B. durch einen Granatplitter die Muskulatur des Oberarmes halbkreisförmig weggerissen, während die Haut über dem Schultergelenk noch erhalten geblieben war. Trotz der modernen Wundbehandlung ist auch in diesem Kriege mit einem großen Prozentsatz von Wundinfektionen zu rechnen, die unvermeidlich sind. Bei allen verunreinigt aussehenden Wunden empfiehlt sich die prophylaktische Anwendung von Tetanusserum; auch die ausgiebige Anwendung von Jodtinktur in der Umgebung der Wunde hat sich bewährt. Im Gegensatz zu den Verletzungen aus dem russisch-japanischen Kriege, die ein häufiges Auftreten von akuten Geisteskrankheiten verzeichneten, hat der Verfasser keinen einzigen berartigen Fall bisher feststellen können; ein Beweis dafür, daß der geistige Zustand unserer Truppen nicht zum plötzlichen Verfallen disponiert ist, und der geistige Zustand ist es ja doch, der zum Siege verhilft.“

Der Kampf um die Wahrheit.

Eine große Anzahl von deutschen Dichtern und Künstlern hat im vorigen Monat einen Aufruf an die Kulturwelt erlassen, in dem scharf gegen die Verunglimpfung der Haltung Deutschlands vor dem Kriege und während des Krieges protestiert wird. Die Absicht war, das Ausland vor den vielen Unwahrheiten zu warnen, die von unsern Gegnern verbreitet wurden. Der Erfolg ist bisher nur mäßig gewesen, selbst bei den ausländischen Kollegen der Verfasser des deutschen Aufrufs. Woher kommt das? Man sollte doch meinen, daß der Ruford starker und ehrlicher Empfindung unter geistig gleichstrebenden Männern am ehesten verstanden werde. Aber gerade das hohe Maß unserer starken patriotischen Empfindung will das neutrale Ausland nicht verstehen. In schwungvollen Worten sprach der Aufruf unsere Entrüstung über den Augenfeldzug aus. Wer jedoch unter dem Eindruck erdichteter Tatsachen steht, kann nur durch nüchterne Vorführung der Wahrheit eines Besseren belehrt werden. Die kampfreudige Empörung eines an drei Fronten in seiner Existenz bedrohten Volkes kann sich natürlich nicht in Milde und Sanftmut äußern. Sobald sie aber in scharfen Worten mit dem Anspruch auftritt, in neutralen Ländern geteilt zu werden, stößt sie auf Widerspruch. Noch weniger darf, was zur Aufklärung des Auslandes wirken will, mit starken Vorwürfen gegen die am Kriege nicht beteiligten Staaten arbeiten. Das ist leider von manchen Seelen, die in bester patriotischer Absicht an der Aufklärung mitzuwirken suchten, nicht immer beachtet worden. So hat z. B. ein sächsischer Kaufmann in einem Briefe an einen italienischen Gesandten seinen Kerger über die Haltung Italiens

in drastischen Worten Luft gemacht. Der Brief kam an die Lessingstiftung und wurde von allen im französischen Solde stehenden Blättern weidlich gegen uns ausgenutzt. Ebenso darf man bei der Aufklärungsarbeit nicht schematisch verfahren. Den Holländer, den Dänen verdrückt es, wenn er mit Flugschriften über die Kriegsurkunden und die Kriegsführung überschwennt wird. Er ist geneigt, darin eine Mißachtung seiner eigenen Urteilskraft zu sehen.

Vor allem kommt es darauf an, nicht heftige Anklagen und feierliche Verwahrungen, sondern wahre Nachrichten den Dänen der Begier entgegenzustellen. Als Volk der Dichter und Denker waren wir geliebt, als tüchtig aufstrebende wirtschaftliche und politische Macht haben wir Mißgunst und Feindschaft, offene und verborgene, eingingen erregt. Das tritt jetzt in dem großen Kriege von zwei gegen sechs oder sieben erst recht klar zu Tage. Da hilft kein Lamento darüber, daß wir in dem Kampf gegen falsche und erfundene Behauptungen unserer Feinde und Neider gekämpft sind und als Barbaren, Lügner und Vandalen verschrien worden. Da heißt es: ebenbürtig triumphant, der Erfolg entscheidet. Dem erblichen Siege unseres heldenhaften Heeres wird der moralische Sieg der guten Sache unseres freventlich herausgeforderten, in höchstem Opfermut einigen Volkes nachfolgen.

Tagesgeschichte.

Italien

Die „Agenzia Stefani“ erklärt: Das Kriegsschiff „Danbalo“ ist vorgestern mit dem Hochseetorpedoboot „Clement“ in Valona angetroffen, mit Sanitätspersonal an Bord, um die lebenden Verbliebenen der geflüchteten Epiroten zu bergen. Ein anderes italienisches Kriegsschiff verhindert durch Kreuzfahrten an der mittelalbanischen Küste das Einschmuggeln von Waffen und die Landung von Bewaffneten, da versucht worden ist, Bewegungen herbeizurufen, die gegen die Londoner Beschlüsse über die Neutralität Albaniens verstoßen.

Die Wiener Neue Freie Presse erzählt, wie trotz des Weltkrieges die Beschlüsse der Londoner Konferenz über Albanien aufrecht erhalten werden könnten und kommt zu dem Schluß, daß Italien als eine nicht im Kriege beständige Macht von den Unterzeichnern der Beschlüsse das Mandat erhalten könnte, humanitäre und polizeiliche Maßregeln, besonders in der Gegend von Valona zu treffen.

Bulgarien

Das bulgarische Nationalkomitee hat vorgestern eine große Versammlung in Sofia veranstaltet zum Zwecke der Aussprache über die ersuchenden Nachrichten, die ohne Unterbrechung aus Mazedonien anlangten. Mehrere Redner schilderten die unhaltbare Lage der bulgarischen Mazedonier, die unter fremder Herrschaft leben. Die Versammlung nahm einstimmig eine Entschließung an, in der sie gegen die unehdliche Schreckensherrschaft der serbischen und griechischen Besatzungen in Mazedonien Einspruch erhebt und die bulgarische Regierung bittet, nach Mitteln zur Erleichterung des grausamen Loses der mazedonischen Bulgaren zu suchen. Es wird versichert, daß sie bei dieser Aufgabe auf der vollen und einmütigen Weisheit der ganzen Nation zählen könne, die ungeachtet der übermenschlichen Anstrengungen der jüngsten Vergangenheit zu jedem Opfer für die Freiheit Mazedoniens bereit ist.

Das isolierte Rußland.

Dr. England hat im Fall eines Krieges mit Deutschland immer als sein wichtigstes Ziel hingestellt, unser Reich völlig zu isolieren und so auszuhungern. So viele Anstrengungen nun aber auch die Briten in dieser Hinsicht gemacht haben, es ist ihnen nicht gelungen. Ein anderer Staat aber, von dem man es viel weniger erwartet hatte, gerät immer mehr in eine gefährliche Isolierung, die sich in seiner Wirtschaft bereits unheimlich bemerkbar macht, nämlich Rußland. Diese „Isolierung Rußlands“ behandelt in einem interessanten Aufsatz der russische Berichterstatter der „Times“ Stephen Graham. „Rußland wird immer mehr von dem übrigen Europa abgeschlossen und ist ganz auf sich selbst angewiesen.“ schreibt er. „Abau und Wiga und die übrigen baltischen Häfen sind, was die Schifffahrt anbetrifft, völlig tot. Das Schwarze Meer ist am Bosporus zugeschnitten worden, und die Häfen von Odessa, Sebastopol, Noworossisk und Batum sind dadurch zur Unzulänglichkeit verengt. Das Weibliche Meer hat in-

folge des Krieges an Handelsverkehr sehr gewonnen. Archangelsk ist ein bedeutender Hafen geworden, der amerikanische Schiffe aufnimmt, Passagierdampfer aus England und Ostschiffe in großer Anzahl. Englische Dampfer sind den Ob-Fluss sogar bis nach Tomsk heruntergefahren. Aber auch diese Herrlichkeit wird bald zu Ende sein, denn gegen Ende Oktober friert der Hafen von Archangelsk zu. Das Eismeer ist dann dem Verkehr verschlossen, und nach Rußland führt kein anderer europäischer Handelsweg mehr, als die mühselige und beschwerliche Straße vom Golf von Finnland und von Schweden. Doch zu Anfang Dezember friert auch der Golf von Finnland zu. Dann wird der russische Handel seinen Zustrom nur noch von Vladivostok her erhalten können. Die Folgen dieser Blockade machen sich schon jetzt in Rußland bemerkbar. In Friedenszeiten führt das zaristische große Mengen von Nahrungsmitteln aus, Getreide, Butter, Zucker, Eier, Fleisch usw. Aus der Unmöglichkeit, diese Erzeugnisse während des Krieges weiterzugeben, hat sich ein ungeheurer Ueberfluß an diesen Nahrungsmitteln in Rußland angesammelt. Schon gleich nachdem der Kampf begonnen hatte, konnte man in Sibirien ein plötzliches und unvermutetes Einsetzen der „Butterwoche“ erleben, jener Festzeit voll Schlemmerei, die sonst nur einmal im Jahre gefeiert wird. Die Butter, die sonst so sorgfältig gesammelt und so sparsam verwendet wird, kaute sich überall an und wurde deshalb zu jedem Preis an das Volk verkauft. Die sibirischen Bäuerinnen, die sich sonst den Genuß der Butter verlagern müssen, konnten nun darin schmelzen, da sie so billig geworden ist. Und so mußten auch andere Dinge, die sonst nur seltene Lederbissen sind, für Spottpreise fortgegeben werden. Die russischen Bauern haben nun zwar viel Butter, Fleisch, Eier und Getreide, aber sie werden dieser aufgestockten Leichtigkeit nicht froh, denn das, was sie noch nötiger brauchen, als diesen überflüssigen Tafelluxus, das fehlt, nämlich das Geld. Der Bauer kann sich nichts kaufen, weil er nichts hat, aber auch für die wohlhabenderen Klassen bricht eine schwere Zeit an, denn viele Dinge sind bereits sehr teuer geworden und werden immer teurer. Die Einfuhr von Manufakturwaren in Rußland hat vollständig aufgehört, und die Vorräte, die die Geschäfte noch besaßen, schmelzen mehr und mehr zusammen, und eine immer zunehmende Teuerung setzt ein. Deutschland hat ja nach Rußland eine gewaltige Menge von Werkzeugen und Geräten aller Art und besonders auch viele chemikalischen Präparate eingeführt. Fast alle Medizinern kamen aus Deutschland, und nun haben die Apotheken in Rußland fast nichts mehr. Dieser Mangel an Medizinern aller Art wird von den Kranken und Verwundeten sehr schwer empfunden, und der Heilung der Soldaten stellen sich allein dadurch schwere, fast unüberwindliche Hindernisse entgegen. Auch der Preis von Kleidern und Schuhen ist bereits um 50 Prozent angeschlagen, und das ist sehr schwer zu ertragen, während andere Preissteigerungen nicht so sehr ins Gewicht fallen. Daß die russischen Damen in diesem Winter ohne die Pariser Mode auskommen müssen und statt der neuesten Pariser Hüte und Kostüme sich mit den alten Modellen weiter behelfen, damit müssen sie sich eben abfinden. Und daß die Tinte immer mehr und mehr kostet, das wird man ja auch in dem nicht allzu schreiblastigen Rußland anhalten können. Eine andere tief in das russische Wirtschaftsleben einschneidende Erscheinung ist das Stillliegen fast aller öffentlichen Arbeiten. Es ist erstaunlich, aber tatsächlich sind alle wehrfähigen Männer dieses ungeheuren Gebietes von Rußland und Sibirien jetzt an der deutschen und österreichischen Grenze. Alle ihre früheren Arbeiten sind verlassen, und so fehlen überall die tätigen Hände. Rußland wurde mitten in großen Unternehmungen von dem Kriege getroffen. Wie viele Eisenbahnen hatte es anzulegen, wie viele Städte wollte es errichten! Alles liegt nun öde und leer, und die Herdstrengen strömen hernieder auf tausende verlassener Baugerüste und träglicher Häufen von Ziegeln und Mörtel, bei denen am Tage der Mobilisation alles stehen und liegen gelassen wurde und in denen nun Wasser und Wind haufen.

Vermischtes.

Ein italienisches Urteil über die russischen, französischen und englischen Soldaten. Der bekannte italienische Schriftsteller Carlo Scarfoglio, der zunächst das französische Heer besucht hatte und dann auf seinen Streifzügen von den deutschen Truppen gefangen genommen und so nach Deutschland gekommen war, zieht in der „Stamp“ einen sehr bemerkenswerten Vergleich zwischen den Heeren der Deutschen, der Franzosen und der Engländer, die er alle aus nächster Nähe zu beobachten Gelegenheit gehabt hat. Vorauszuschicken ist, daß seine ersten Berichte eine unmerkliche Hinneigung zu den Franzosen zeigten und daß erst die nahe Berührung mit der Deutschen ihn zu einem gerechteren Urteil gebracht hat, sodaß seine Würdigung ein besonderes Gewicht erhält. Scarfoglio betont besonders, daß es ein Irrtum wäre, wenn man glaubte, die modernen Waffen hätten die Muskelkraft fast unnötig gemacht, besonders wegen der zahlreichen Verschonungen und Fehlbefestigungen, aus denen der moderne Krieg zum großen Teile besteht. Der Soldat, der nicht kräftig ist, endet bald in einem Lazarett, da er von den Strapazen erschöpft wird. Die Militärärzte sehen die Erschöpfung infolge der über großen Anspannung der physischen Energie als eine gewöhnliche Krankheit an und behandeln sie als solche. Scarfoglio sah an der Station Coulommiers, die während der Schlacht an der Marne in ein Lazarett verwickelt war, etwa 40 englische Soldaten, die durch Uebermüdung erkrankt waren und wie vom Blitz getroffen an der Erde lagen. Sie hatten die Augen geschlossen, atmeten nur schwach und konnten nicht sprechen. „Niedergebrochen“, erklärte ihm ein englischer

Arzt. Vergleicht man nun hinsichtlich ihrer Widerstandsfähigkeit die verschiedenen Soldaten, so ist der allgemeine Eindruck der deutschen und der englischen Heere zweifellos günstiger; ihre Soldaten sind gesünder, kräftiger und besser gebaute Leute, als die des französischen Heeres. Der deutsche Soldat ist hochgewachsen, mäßig und schwer; der englische ist auch hochgewachsen, aber schlanker und für körperliche Leistungen besser vorbereitet. Der Franzose ist dagegen im allgemeinen klein und gewährt nicht den Anblick eines Mannes, der zu großen Muskelanstrengungen fähig ist. Der große blaue Mantel gibt ihm etwas Schwächliches, und die roten Hosen leiden sofort unter dem Schmutz der Straße; im Feuer bemerkt man jedoch, wie unter der unwillkürlichen Anordnung ein Kerzenbündel steht, das durch Energie die eigenen Mängel auszugleichen sucht.

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 27. Oktober 1914.

* Rotterdam. Der Kriegskorrespondent des Daily Telegraph berichtet in einer Depesche, die er am Sonnabend aus Brüssel absandte, über die Kämpfe an der Perner von Neuwport bis Dismuiden: Die Deutschen richteten seit Mittwoch ihre Angriffe auf die Verschanzungen der Dismuiden. Im Feuer von beiden Seiten wurde aus der Stadt jetzt nur noch ein rauchender Schutthaufen. Der Kampf ist nunmehr hauptsächlich ein Artilleriekampf geworden. Von französischer Seite wurden zum ersten Male neue schwere Handgranaten der deutschen Geschützen in guter Wirkung gegenübergestellt. Die Deutschen richteten sich aber sofort durch Errichtung neuer verstärkter Stellungen darauf ein. Einzelheiten, die der englische Korrespondent über die Sturmangriffe der Deutschen mitteilt, beweisen, mit welcher Bravour die neuen deutschen Verstärkungen kämpften. Die Deutschen unternahmen ungeachtet des Feuers der von französischen Marinesoldaten bedienten Maschinengewehre mit größtem Mut hinter einander acht Bajonettangriffe. Später richteten die Deutschen ihre Aufmerksamkeiten mehr auf Nordwesten, wo sie Centrum und äußersten linken Flügel der Belgier angriffen. Der Angriff wurde durch heftiges Artilleriefeuer eingeleitet, darauf ging Infanterie zum Angriff über, und Donnerstag nacht gelang es den ersten deutschen Abteilungen, den Herkules sowie den Kanal nach der Perner und den Kanal nach Perner zu überschreiten und einige starke belgische Stellungen zu nehmen. Am Sonntag teilte der Bericht aus dem deutschen Hauptquartier mit, daß am Sonnabend weitere starke deutsche Abteilungen den Perner-Kanal überschritten haben. Am Sonnabend sind große Verstärkungen für die französische Infanterie eingetroffen, offenbar, um die ganz erschöpften Belgier abzulösen. Der englische Kriegskorrespondent berichtet noch, daß die Anwesenheit der Franzosen und Briten jene Belgier ermutigt habe, da sie vor allem nun nicht mehr allein auf ihre eigene Artillerie, die der Deutschen gegenüber hoffnungslos minderwertig ist, angewiesen gewesen seien. Der Bericht schließt mit der Beschreibung der schweren Wunden, die die deutschen Artilleriegeschosse verursachen; in Weene wurden Menschen eingebracht, die von Granaten fast zerrissen waren, aber trotzdem noch atmeten.

* Rotterdam. Der „Nieuwe Rotterdam. Cour.“ berichtet aus Ostburg von heute: Die heftige Kanonade aus der Richtung von Ostende wurde seit gestern nachmittag nicht mehr gehört.

* Brüssel. Die von der „Verf. Post“ verbreitete Meldung, der Generalgouverneur in Belgien habe die beiden belgischen Kammern zu einer Tagung eingeladen, ist in das Reich der Fabel zu verweisen. Dem Versuch, die kürzliche Anwesenheit des Reichskanzlers in Brüssel mit dieser Frage in Verbindung zu bringen, wird damit der Boden entzogen. Der Berichterstatter der „Post“ scheint einem Irrtum zum Opfer gefallen zu sein, denn wie verläutet, beabsichtigt die belgische Regierung die belgischen Kammern, die alljährlich am zweiten Dienstag des November zusammenzutreten pflegen, nach La Haye, dem jetzigen Sitz der belgischen Regierung, einzuberufen. Bei der Flucht aus Antwerpen sollen zahlreiche Deputierte und Senatoren dem Ministerium nach Frankreich gefolgt sein.

* Rotterdam. Der „Nieuwe Rotterdam. Cour.“ meldet: Der Kapitän des gestern vom Lys eingetroffenen holländischen Dampfers „Nicolaus“ berichtet, daß er mitten in der Nordsee dreimal von englischen Kriegsschiffen angehalten wurde. Er sah zwei große britische englischer Torpedoboote und einige Unterseeboote unbekannter Nationalität. Die Flottillen zogen nordostwärts und die Unterseeboote südwestwärts.

* Berlin. Holländische Zeitungen berichten aus London: Die Arbeitgeber-Verbände in Liverpool und Manchester haben wegen Auftragsmangel die Stilllegung ihrer Betriebe zu 33% beschlossen.

* Posen. In Krinke, Kreis Schwiebin an der Warthe, wurde ein Eplon in der selbstgegründeten Uniform eines Offiziersstellvertreters festgenommen.

* Parisruhe. Gestern entgleiste die elektrische Bahn Neuville-Rubdorf (Walg) infolge Versagens der Bremsen auf abschüssiger Stelle. 18 Personen wurden schwer, 30 leichter verletzt.

* Frankfurt. Die neue Universität wurde durch eine kleine Feier eröffnet, in der Rektor Prof. Dr. Wachsinn in großen Zügen die Gründungsgeschichte der Universität schilderte.

* Frankfurt a. M. Die „Frankf. Zig.“ meldet aus Konstantinopel: Ein einflussreiches Mitglied des jungtürkischen Komitees für Einheit und Fortschritt ist vom Emir von Afghanistan empfangen worden, der seinerseits einen Vertrauensmann nach Konstantinopel entsandt hat. Dieser ist dem Sultan vorgestellt worden. Die Sonderkommission überbringt ein Handschreiben des Sultans-Kaisers an den Emir. Der Abschluß eines Vertrages zwischen Afghanistan und der Türkei gilt als abgeschlossen. Der Schah von Persien hat durch den Bringen Mirza-Riza Khan um Ent-

sendung türkischer Instruktionsoffiziere gebeten. Neben Offiziere sind nach Teheran entsandt worden. Es wird berichtet, es sei zwischen der Türkei und Persien ein Bündnisvertrag abgeschlossen worden.

* Stuttgart. Wie der Schwäbische Merkur meldet, hat der Kaiser dem König von Württemberg das Eisenerz Kreuz 1. Klasse verliehen.

* Wien. Die Blätter besprechen ironisch das Angebot des russischen Botschafters in Rom Krupenski betr. die Freilassung der Kriegsgefangenen italienischer Nationalität. Sie äußern ihre Genugtuung über die korrekte und dabei elegante Art, mit welcher der italienische Ministerpräsident Salandra den Versuch Rußlands, die öffentliche Meinung in Italien aufzureizen, beantwortet habe. Die „Neue Freie Presse“ sagt: Aus dem Vorschlag des Haren werden die unter seinem Szepter stehenden Finnländer, Polen, Ukrainer und die übrigen aquilanten Völkern, wie sich von selbst ergebenden Folgerungen zu gelegener Zeit ziehen. Der Zar scheint Rom mit Belgrad und das Königreich Italien mit Serbien zu verwechseln. Die Sonn- und Montagzeitung schreibt: Salandra habe offenbar nur aus Höflichkeit unterlassen, Krupenski zu fragen, wie angesichts der Sperre der Dardanellen und der Gefährdung des baltischen Meeres durch die deutsche Flotte die russische Regierung die freizulassenden Kriegsgefangenen von Rußland nach Italien zu bringen gedenke. Aus der Forderung, daß Italien die Gefangenen bis zum Ende des Krieges streng bewachen solle, sei zu entnehmen, daß die russische Regierung selbst aus dem Verhalten der italienischen Soldaten der Monarchie auf den Schlachtfeldern die Ueberzeugung geschöpft habe, sie würden sich demäßen, wieder in die Reihen ihrer Kameraden zurückzuführen.

* Wien. Die Südböhmische Korrespondenz erzählt aus Saloniki, die Stimmung in Serbien sei ziemlich gedrückt. Man frage sich, welchen Zweck die Einbrüche in österreichisches Gebiet gehabt hätten, die bei so großen Opfern vollständig erfolglos geblieben seien.

* Christiania. Unter das Ausfuhrverbot für Wolllwaren fallen auf Anordnung des Kriegsministeriums auch Wolllabfälle. Amlich wird gemeldet, daß die Schiffsahrt nach Archangelsk solange als möglich aufrechterhalten werden soll. Rußland habe zu den bisherigen zwei einen dritten Eisbrecher von Canada angekauft. Ein vierter von privater Seite gekauft mit 1300 Pferdekraften sei von Canada unterwegs.

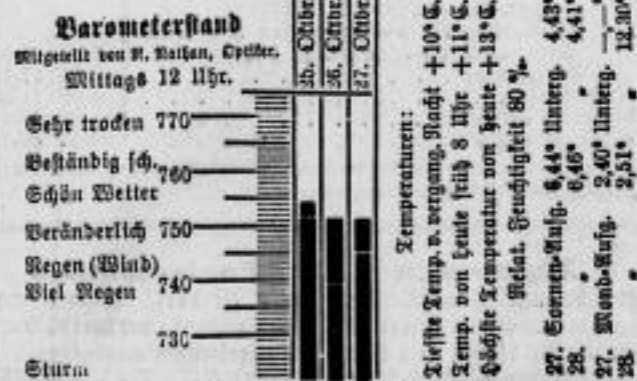
* Konstantinopel. Der „Idam“ richtet heftige Angriffe gegen England wegen seines willkürlichen Vorgehens in Ägypten, das den Verträgen zuwiderlaufe, und mit den Versicherungen Englands, daß es mit der Türkei auf freundschaftlichem Fuße stehen wolle, wenig vereinbar sei. Das Blatt fragt insbesondere, mit welchem Rechte England die Rückkehr des Scheichs hindere, der ein Stellvertreter des Sultans sei, und zählt die von England verübten Gewalttätigkeiten auf, das im Lande als Herr schalte und walle. Das Blatt erwähnt u. a. die Ausweitung der Konstantinopel-Österreich-Ungarns und Deutschlands, deren Exequatur von der Türkei gestellt worden sei, sowie den Versuch, österreichische, ungarische und deutsche Schiffe aus dem Suezkanal zu entfernen, der auf Grund von Verträgen neutral sei.

* Konstantinopel. Teheraner Zeitungen entnehmen ein heftiges Blatt die Nachricht von heftiger Erregung in der Provinz Chorasän wegen Grausamkeiten von Kosaken namentlich bei Meshed, einer heiligen Stadt der Perser. — „Idam“ verweist auf die Unzufriedenheit in Rußland und die Bewegung unter den Ukrainern. Rußland hätte, statt auf Eroberungen auszugehen, die von den Liberalen verlangten Reformen durchzuführen sollen. — Das ägyptische Blatt „El Haran“ berichtet, ein Student sei in Kairo verhaftet worden. Es habe sich ergeben, daß Professor und Scheich einen Rußland Ägyptens vorbereiten hätten. Ein anderes ägyptisches Blatt meldet, die Regierung des Sudan habe Truppen gegen den Hakim von Darfour entsandt, der sich englandfeindlicher Umtriebe schuldig gemacht habe. — Persische Blätter berichten von der Zurückziehung der russischen Truppen aus Sanbichbulch südlich des Urmipasses. Unter der Bevölkerung herrscht große Freude.

* Konstantinopel. Mehrere verschiedenen muslimanischen Nationen angehörende Versammlungen versammelten sich heute in der Redaktion der hier erscheinenden Zeitschrift „Dschal-Isam“ (Islamitische Welt) und beschlossen, Einspruch dagegen zu erheben, daß von Frankreich und von England zahlreiche Muselmanen aus Indien, Algerien und anderen Gebieten nach dem Kriegsschauplatz entsandt und auf diese Weise zum Tode verurteilt würden.

* Konstantinopel. Ägyptische Blätter melden, daß mehrere englische Kreuzer die türkische Küste des Roten Meeres überwachen.

Wetterwarte.



Wetterprognose

der R. G. Landeswetterwarte für den 28. Oktober.
 Westwinde, wolkig, Temperatur wenig geändert, kein erheblicher Niederschlag

Ein Brief aus Amerika.

Dass die Deutschen in Amerika den englischen Abgrenzungen und dem Treiben der englandfreundlichen Amerikaner mit Mut und Entschlossenheit entgegengetreten, läßt ein an eine hiesige Einwohnerin gerichteter Brief einer in Boston lebenden Deutschen erkennen, dem wir folgendes entnehmen:

Boston, 24. Septbr. 1914.

Gestern erhielt ich das Paket Zeitungen; Du hast m'r durch Uebersendung derselben eine große Freude bereitet und danke ich Dir herzlich dafür. Es ist schrecklich, wie die hiesigen Zeitungen über Deutschland schreiben, sie sind fast alle auf Seiten der Engländer. Wie die Deutschen vor Äntlich kämpften, waren die Zeitungen hier schon nicht mehr anzusehen. Ich war eines Morgens so während über die lächerlichen Ueberschriften, welche natürlich auch noch ganz die gedruckt waren, daß ich es nicht mehr ruhig mit ansehen konnte und, in meiner Office angelangt, mich per Telefon persönlich mit dem Editor in Chief der verschiedenen Zeitungen in Verbindung setzte und mich erstens beklagte und zweitens meine Meinung ihnen ganz ordentlich sagte. Ich erreichte wenigstens, daß sämtliche Bostoner Tageszeitungen eine Erklärung in die Zeitung einrückten, daß ihre sämtlichen Nachrichten nur von England und Frankreich kämen und von Deutschland keine, daß deshalb alle Nachrichten mit Vorsicht aufzunehmen seien, da sie nur von einer Seite kämen. Dann habe ich mich mit Fel. Dierkes in Verbindung gesetzt, welche Sekretärin der Deutschen Allianz, Zweigverband Boston, ist. Diese hat zwei Wochen später eine öffentliche Protest-Versammlung in Boston einberufen, bei der alles glänzend verlief und der Andrang so groß war, daß der Saal nicht alle fassen konnte. Das hat natürlich auch etwas geholfen. Die Stadt-Amerikaner in den Neu-England-Staaten, die sogenannten Yankees, sind alle auf Seiten Englands. Das sind die Familien, mit welchen ich verkehre, aber vor mir dürfen sie den Mund nicht aufstun. Wenn ich eingeladen bin, wird der Krieg nicht erwähnt, als wenn kein Krieg wäre. Das ist nicht richtig, ich erkenne aber daraus ihre Gefühle, sie sind eben auf Seiten der Engländer, sie sind gegen den deutschen Militarismus. Sie kennen aber meine Ansichten. Am 4. Oktober ist von Präsident Wilson Gebet in allen Kirchen für den Frieden angeordnet, da werden die Pastoren den Krieg zum Text der Predigt haben. Da will ich nicht fehlen; ich gehe natürlich nicht in eine deutsche Kirche, aber der Pastor soll sich halten und etwas über Deutschland sagen.

Wasserstände.

Ort	26. Okt.		27. Okt.		Differenz
	Wasser	Wind	Wasser	Wind	
Wiesbaden	16	3	16	20	+ 4
Frankfurt	12	11	10	18	+ 8
Kassel	11	10	10	18	+ 8
Koblenz	11	10	10	18	+ 8
Bonn	11	10	10	18	+ 8
St. Gallen	11	10	10	18	+ 8
Basel	11	10	10	18	+ 8
Strasbourg	11	10	10	18	+ 8
Metz	11	10	10	18	+ 8
Nancy	11	10	10	18	+ 8
Paris	11	10	10	18	+ 8

Schlachtviehpreise

auf dem Viehhofe zu Dresden am 26. Oktober 1914 nach amtlicher Festsetzung. (Marktpreise für 50 kg in Wäget.)

Viergattung und Bezeichnung.	Schlachtgewicht	
	W.	W.
Kühe (Kustrieb 351 Stück)		
1. a. Vollfleischige, ausgewässerte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	54-56	97-99
b. Vollerleichte desgleichen	—	—
2. Junge fleischige, nicht ausgewässerte — ältere ausgewässerte	46-49	89-92
3. Mäßig genährte junge — gut genährte ältere	39-43	82-86
4. Gering genährte jeden Alters	—	—
Kälber (Kustrieb 390 Stück)		
1. Vollfleischige höchsten Schlachtwertes	50-52	93-95
2. Vollfleischige jüngere	44-47	87-90
3. Mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	37-43	80-86
4. Gering genährte	—	—
Rinder (Kustrieb 421 Stück)		
1. Vollfleischige, ausgewässerte Rinder höchsten Schlachtwertes	49-51	92-94
2. Vollfleischige, ausgewässerte Rinder höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	41-44	85-88
3. Ältere ausgewässerte Rinder und wenig gut entwickelte jüngere Rinder und Kalben	36-40	79-82
4. Mäßig genährte Rinder und Kalben	30-33	73-76
5. Gering genährte Rinder und Kalben	24-26	67-72
Rinder (Kustrieb 205 Stück)		
1. Doppelpänder	80-85	120-125
2. Feinste Wack- (Wollmilchschaff) u. beste Saugkälber	48-52	88-92
3. Mittlere Wack- und gute Saugkälber	42-46	82-86
4. Geringe Saugkälber	35-40	78-80
Schafe (Kustrieb 573 Stück)		
1. Mastlamm und jüngere Mastlamm	46-50	96-100
2. Ältere Mastlamm	40-43	80-84
3. Mäßig genährte Hammel u. Schafe (Wieschafe)	36-40	78-80
Schweine (Kustrieb 2363 Stück)		
1. a. Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahre	57-58	74-75
b. Feitzschweine	61-62	77-78
2. Fleischige	54-56	71-73
3. Gering entwickelte	49-52	66-69
4. Sauen und Ober	49-54	69-71

Zugelassen
graubrauner Hund, Schäferhundrasse. Wegen Verletzung der Knochen kann der Hund im Rittergutgehöft Obershausen abgeholt werden.

2 Schlafstellen
billig zu vermieten
Goethestr. 25.

Portemonnaie
mit 5 Mark Inhalt von einem Kinde verloren. Bitte Polizeiwanne abzugeben.
Herrnstr. 11, 12. Schlachth. Wilhelmstr. 4, 2.

St. möbl. heizb. Zimmer
billig zu vermieten
Bismarckstr. 11c, 2. l.

Wilhelm Jäger

Rieser chemische Reinigungsanstalt und Färberei

Hauptgeschäft:
Parkstraße Nr. 8
Fernsprecher Nr. 224

Zweiggeschäft:
Wettinerstraße Nr. 31
Fernsprecher Nr. 353

reinigt und färbt alles unter sorgfältigster Behandlung, billigster Preisstellung und schnellster Erledigung aller Aufträge. Das Aufbügeln von Damen- und Herrengarderoben wird ebenfalls billigst ausgeführt.

Schlachth. fr. Wilhelmstr. 4, 1.

Wohnung

an ruhige Leute sofort oder später zu vermieten. Preis 175 M. Au. r. ind. G. v. d. W.

Eine Magd sucht für sofort Frau Seelig, Stellenvermittlerin, Albrechtstr.

Jüngere, saubere
Hausfrau gesucht.
Au. r. ind. G. v. d. W.

Junger Mann

für Kontor und Versand für sofort gesucht. Schriftliche Offerten erwünscht.
Grubann & Ancke, Seifenfabrik, Bahnhofstr. 15a.

Ubrmacherlehrling

Oktbr. 1915 gesucht.
Ubrmacher Altkirch.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt einen tüchtigen, militärfreien Mann als

Arbeiter,

dem an dauernder Stellung obliegen ist.
Grubann & Ancke, Seifenfabrik, Bahnhofstr. 15a.

Jungen, kräftigen Arbeiter,
18-20 Jahre alt, sucht Paul Roschel Nachf., Bahnhofstr. 13.

Ein starkes Arbeitspferd,

Walach, fromm und zugfest, unter Garantie sofort zu verkaufen. Franz Burkhart, Obstraße 11, Neppen. Fernsprecher Stauditz Nr. 46.

Rittberg Hirschstein a. d. Elbe sucht 1 einjähriges und 1 diesjähriges

Fohlen,

schwerer Ardenner Abstammung, zu kaufen.

Ein gedr., gut erz. Kinderwagen zu kaufen gesucht. Off. unt. G 1036 in die Exped. d. Bl.



Oldenburger Bester marsch-Milchvieh.

Sonnabend, 31. Okt. stelle ich einen großen Transport bester Oldenburger Rinde und Kalben, sowie schöne Zuchtstullen in Riesa, Hotel Kaiserhof, zum Verkauf.
Herrn Kramer, Riesa, Goethestr. 90. Tel. 296.

Zurückgekehrt von ergreifender Gedächtnisfeier für unseren lieben

gefallenen Helden, den

Lehrer Hermann Richter

in der Kirche seines Heimatdorfes, drängt es uns, zugleich im Namen seiner Mutter und Geschwister, allen, die uns durch Wort und Schrift so überaus wohlthuend ihre Teilnahme versicherten, nur hierdurch unseren tiefgefühltesten Dank auszusprechen.

Ganz besonderen Dank noch dem Rat der Stadt Riesa, der gesamten Riesaer Lehrerschaft, dem Gesangsverein „Amphion“ und dem Verein für Naturkunde für die ehrenvollen Nachrufe. So wie der so früh Heimberufene allüberall hochgeschätzt wurde, wird er unter uns weiterleben, obwohl er in fremder Erde ruht. Wer ihn aber gekannt, wird unseren großen Schmerz ob dieser frühen Trennung ermessen.

Riesa.
Familie Hermann Göhl.

Zentral-Lichtspieltheater Gröba.

Programm vom 27.-28. Oktober.
Neuente Kriegsberichte. — Sitowoch. —

Die Feuertaufe

großes Kriegsdrama, 3 Akte von packender und überwältigender Wirkung. Außerdem Drama, Naturaufnahmen und Humoresken. Um zahlreichem Besuch bitten
Freitag Programmwechsel.

Achtung, Landwirte!

Fähre alle Reparaturen an landwirtschaftlichen Maschinen aus. Auch liefern alle Arten Maschinen und Geräte. — Separatoren. — Bedarfsartikel für elektrisch Licht.

Franz Müller, Merzdorf, Fahrrad- und Maschinenhandlung.

Gute Speisefartoffeln

lip to date, Dabersch, Wohlmann u. Salatartoffeln empfiehlt und liefert frei Haus
H. Grubbe, Goethestr. 39.

Prima Stearin-Kerzen empfiehlt
G. A. Schulte, Wettinerstr. 22.

Putzfäden.

Wir sind in der Lage, einen Posten bunte Putzfäden noch zu bisherigem Preise abzugeben. F. W. Thomas & Sohn, Hauptstr. 69. Fernspr. 212. Eine Ladung Mariaschneider

Braunkohlen

trifft Ende dieser Woche in Moritz ein Carl Heyne. Bestellungen werden im Gasthof Moritz entgegen genommen.

Wir sind in der Lage, einen Posten bunte Putzfäden noch zu bisherigem Preise abzugeben. F. W. Thomas & Sohn, Hauptstr. 69. Fernspr. 212. Eine Ladung Mariaschneider

Wir sind in der Lage, einen Posten bunte Putzfäden noch zu bisherigem Preise abzugeben. F. W. Thomas & Sohn, Hauptstr. 69. Fernspr. 212. Eine Ladung Mariaschneider

Wir sind in der Lage, einen Posten bunte Putzfäden noch zu bisherigem Preise abzugeben. F. W. Thomas & Sohn, Hauptstr. 69. Fernspr. 212. Eine Ladung Mariaschneider

Wir sind in der Lage, einen Posten bunte Putzfäden noch zu bisherigem Preise abzugeben. F. W. Thomas & Sohn, Hauptstr. 69. Fernspr. 212. Eine Ladung Mariaschneider

Wir sind in der Lage, einen Posten bunte Putzfäden noch zu bisherigem Preise abzugeben. F. W. Thomas & Sohn, Hauptstr. 69. Fernspr. 212. Eine Ladung Mariaschneider

Wir sind in der Lage, einen Posten bunte Putzfäden noch zu bisherigem Preise abzugeben. F. W. Thomas & Sohn, Hauptstr. 69. Fernspr. 212. Eine Ladung Mariaschneider

Wir sind in der Lage, einen Posten bunte Putzfäden noch zu bisherigem Preise abzugeben. F. W. Thomas & Sohn, Hauptstr. 69. Fernspr. 212. Eine Ladung Mariaschneider

Wir sind in der Lage, einen Posten bunte Putzfäden noch zu bisherigem Preise abzugeben. F. W. Thomas & Sohn, Hauptstr. 69. Fernspr. 212. Eine Ladung Mariaschneider

Wir sind in der Lage, einen Posten bunte Putzfäden noch zu bisherigem Preise abzugeben. F. W. Thomas & Sohn, Hauptstr. 69. Fernspr. 212. Eine Ladung Mariaschneider

Wir sind in der Lage, einen Posten bunte Putzfäden noch zu bisherigem Preise abzugeben. F. W. Thomas & Sohn, Hauptstr. 69. Fernspr. 212. Eine Ladung Mariaschneider

Wir sind in der Lage, einen Posten bunte Putzfäden noch zu bisherigem Preise abzugeben. F. W. Thomas & Sohn, Hauptstr. 69. Fernspr. 212. Eine Ladung Mariaschneider

Wir sind in der Lage, einen Posten bunte Putzfäden noch zu bisherigem Preise abzugeben. F. W. Thomas & Sohn, Hauptstr. 69. Fernspr. 212. Eine Ladung Mariaschneider

Gute Gummi-Unterlagen
billig bei Franz Börner,
Sauerstraße 64 r.

Bedertuchreste

für Soldaten-Pakete ins Feld empfiehlt billigst
Frau A. Obenaus,
Bismarckstr. 26

Wegen Mangel an Petroleum
empfehle ich mein großes Lager an

Karbidlampen, Akkumulatoren,

elektrischen Taschen- und Tischlampen, sowie Ölrampen in stark- u. schwachstrom, prima Qualität. Karbid. Sämtliche Ersatzteile am Lager.

Franz Müller, Merzdorf-Riesa.
Telefon 506.

Für unsere

Krieger!

Cholera-Tabletten
Kolo- und Zecifolopastillen

durchlöschende Tabletten
Salzpastillen
Trinkwasser-

Besserungstabletten
Teetabletten
Kaffeetabletten

Cacaotabletten
Taschenfeldapotheken
empfehlen

Stadtapothek Riesa.

Achtung.

Morgen Mittwoch früh
aus der Ferne:

Schellfisch,
Sardinen,
H. Vackhollen.

Clemens Bürger,
Wild-, Geflügel-
und Fischhandlung.

Gasthof Bauhüt.

Morgen Mittwoch
Schlachtfest, nachmittags
Kaffee und Bierplinken.

Rest. Hl. Aussenhaus.
Morgen Mittwoch
H. Kaffee und Bierplinken.

Mittwoch: Schlachtfest.
Kurt Hoppe, Sedanstraße
Gasthaus Stadt Freiberg.

Morgen Mittwoch
Schlachtfest.

Mittwoch abend 1/9 Uhr
Vorsammlung.

Zahlreicher Besuch, auch Nicht-
aktiver, erwünscht.

Fern von der Heimat
seiner Lieben verstarb
am 28. 9. 14 im Bager-
rett zu Corbenganden
Folgen seiner schweren Ver-
wundung (Bauchschuß) mein
lieber guter Mann, der treu-
sorgende Vater meines Kindes,
unser lieber Sohn, Schwieger-
sohn, Bruder, Schwager und
Onkel

Franz Hermann Radisch
Reservist im Leib-Grenadier-
Regt. Nr. 100.

In tiefstem Schmerz
Anna Radisch nebst Kind,
Familie Zieger und
Familie Jenerpfell
nebst allen Hinterbliebenen.
Dresden und Crotitz.

Die heutige Nr. umfaßt
8 Seiten.

Amerikas Unwille.

Die Vereinigten Staaten haben gewiß ihr Wichtigstes getan, den Engländern keinen Grund zur Klage zu bieten. In den ersten Kriegstagen traten bei uns Deutschen die und da einige Uebersehungen bei der Unterscheidung von Engländern und Amerikanern auf; etwa so wie unsere heldischen Hünen Schwarzalben und Eichalben unterschrieben haben mögen. Man vermisse aber den ersten Willen, die englische Berichterstattung über Belgien, Lothringen und Neuchâtel mit anderen als englischen Urteilen zu lesen; was eine um die Selbstständigkeit ihres Urteils besorgte Nation schließlich doch wohl fertig gebracht hätte, wären ihre Bestimmungen gänzlich unbefangener gewesen.

Aber aller guter Willen zu englischen Sympathien hat nicht genügt, England zu einer schonenden Behandlung der amerikanischen Schiffsahrt anzuhalten. Das muß sehr Wunder nehmen, denn an sich schon hat England die amerikanische Freundschaft durch seine Beschlüsse auf eine harte Probe gestellt. Das amerikanische Wirtschaftsleben läuft stillstehen ein durch die Unterbindung des Handelsverkehrs mit Deutschland, beispielsweise die Behinderung der amerikanischen Ausfuhr von Weizen, Mais, Baumwolle und Petroleum. Da empfahl es sich doppelt, die amerikanischen Dampfer bei den von England beliebten Unternehmungen auf Kontrebande (auch der menschlichen Kontrebande in Gestalt von Fahrgästen im Reservistenalter) mit Nachsicht anzuwenden.

Nichts von alledem geschah! Nicht allein peinlich durchsucht, sogar beschlagnahmt hat man die Amerikaner. Kein Wunder, daß der Unwille darüber wächst. Man wittert schon englische Nebenabsichten: nicht bloß den erzielbaren Teil der deutschen Einkünfte abzuschneiden, sondern nebenher auch die Entwicklung der amerikanischen Handelsflotte zugunsten der englischen zu unterbinden. Man spottet über die deutschen Kreuzer, die den Engländern auf der Rase herumspielen. Man schreit vom Spott zur Drohung, zur Drohung mit Eskalation der englisch-amerikanischen Beziehungen, ja mit offener Feindschaft.

Besonders bedenklich ist, daß die „Washington-Times“ bereits an die Vorgänge von 1812 erinnert. Es heißt da: „Die Zeit ist ungeeignet für die Erneuerung verwehelter Fragen des Freihandels und der Schiffsahrtrechte, die den Krieg von 1812 veranlaßten; weder Amerika noch England wünscht, daß diese Fragen nach einem Jahrhundert der Ruhe durch einen anderen europäischen Krieg zur Krise führen; aber ein solches Ergebnis wird sicher eintreten, wenn die Beschlagnahmen fortgesetzt werden.“ Das ist deutlich genug.

Denn zwischen 1812 und Ende 1814 fand zwischen der damals noch verhältnismäßig unentwickelten Union und England ein Krieg statt, weil erstere, um sich für die englischen Schifffahrten gegen Neutrale im englisch-französischen Kriege (1802—1814) zu rächen, durch die „Gargoyles“ alle Einfuhr auf Schiffen kriegsführender Nationen verboten hatte. Der Krieg nach traf der Ausschluß auch die Schiffe unter französischer Flagge, der Sache nach, da diese längst nicht mehr gezeugt werden konnte, bloß die Engländer. Der Krieg, der mit wechselndem Erfolg geführt wurde, für England günstig besonders im letzten Jahre, als dieses durch Napoleons Sturz die Hände frei bekommen hatte (die Bundeshauptstadt Washington wurde durch ein ins Land gefallenes englisches Feuer eingeschifft), hat allerdings, wie die amerikanische Zeitung andeutet, zu keiner grundsätzlichen Entscheidung der streitigen Seerechtsfragen geführt.

Es ist doch bezeichnend, daß man, wenn auch gundst nur bedingungsweise, im Jahre 1914 die Erinnerung an diesen letzten feindlichen Zusammenstoß der angelsächsischen Schwelmer im Jahre 1814 herauszubekommen mag! Willkürlich sei daran erinnert, daß genau in der Mitte des dazwischenliegenden Jahrhunderts, um 1864, der Streit um einen unerhörten Neutralitätsbruch der Engländer, die Ausrüstung des Konföderierten-Kapitän „Alabama“ in englischen Häfen, eine Welle zum Ausbruch eines offenen englisch-amerikanischen Krieges zu führen schien. Erst 1872 ließ sich England durch ein Schiedsgericht zu einer riesigen Entschädigungssumme verurteilen.

Zur Lage auf den Kriegsschauplätzen

wird uns von einem militärischen Mitarbeiter geschrieben: Unsere schwere Artillerie kann sich eines neuen großen Erfolges rühmen. Die englischen Schiffe, die von der Nordsee her unser Vordringen an der Küste zu hindern suchten, sind durch ihr Feuer zum Rückzuge gezwungen worden. Am Sonntag hielten sie sich außer Schußweite. Wir müssen ja damit rechnen, daß die Briten ihren militärischen Flankenangriff von der Seeher aus wiederholen — noch ist ja Kleppert, daß die Wüchse des Ypernals beherrscht, in ihren Händen — aber ein Erfolg dürfte ihnen schwerlich erlöschen. Die nahe Küste verbietet von selbst eine Entwicklung solcher Flottenkräfte, die unseren schweren Geschützen gewachsen sein könnte. Die Engländer rechnen schon auch ganz offen damit, daß die Unsterblichen den Weg nach Calais erkämpfen. Sie tun jetzt freilich, als ob wir damit mehr der Not gehorchten als daß wir dem eigenen Triebe folgten. Weil es für uns eine Unmöglichkeit sei, die französische Armee zu schlagen und Paris zu nehmen, so wolle Kaiser Wilhelm wenigstens Calais erobern. Calais aber sei zwar wichtig, aber sein Besitz sei nicht von vitaler Bedeutung. So läßt sich die

„Times“ vernehmen. Aber diese Art, eine ihnen ganz besonders unangenehme Sache künstlich zu verkleinern, haben ja die Engländer auch nach dem Falle von Antwerpen zur Schau getragen. In Westflandern gab es wohl keinen Menschen im Britenreich, der die Einnahme von Antwerpen in ihrer Bedeutung verkannte. Und ebenso wird sich dort niemand finden, der nicht eine deutsche Eroberung von Calais als eine Gefahr für die insulare Sicherheit seiner Heimat empfinde. Und wie bei Antwerpen, so widerlegen auch hier an der belgisch-französischen Grenze die Briten ihre Worte durch ihre Taten. Der zweifelhafte Widerstand, den der Feind, und vor allem die Engländer am Ypernkanal und bei Ypern und Lille leisteten, läßt sich nur verstehen, wenn es sich tatsächlich um eine Entscheidung von allergrößter Bedeutung handelt. Wenn aber die Briten behaupten, wir gingen gewissermaßen in einer Zwangslage gegen Dünkirchen und Calais vor, weil wir mit den Franzosen nicht fertig würden, so widerspricht dem unsere jüngste Meldung aus dem Großen Hauptquartier ganz entschieden. Bei Lille, wo der äußerste rechte Flügel unserer in Frankreich kämpfenden Hauptarmee mit dem äußersten linken Flügel der feindlichen Hauptarmee ringt, sind wir im Vordringen. Wenn auch langsam, denn des Feindes Widerstandskraft ist groß, aber stetig. Und ein französischer Vorstoß nördlich Arras, der offenbar unsere von Lille aus vordringenden Streitkräfte in der Flanke fassen wollte, brach unter starken Verlusten für den Gegner zusammen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist noch alles in der Entwicklung. Aber diese Entwicklung steht günstig für uns und unsere österreichisch-ungarischen Verbündeten. Bei Augustowo ist unsere Offensiv im guten Fortgang und bei Zwangorod steht der Kampf für die verbündeten Truppen günstig. Zugleich hören wir aus dem amtlichen österreichisch-ungarischen Bericht, daß die 1. k. k. Truppen am San und bei Przemyśl weitere Fortschritte gemacht haben. Entwickeln sich die Dinge an Weichsel und San weiter derart günstig für unsere Waffen und gelingt es auch den in Ostgalizien und der Bukowina vorgehenden österreichisch-ungarischen Heereskörpern weiter nach Norden vorzugehen, so dürfte den Russen auch der Aufenthalt in den besetzten Feldstellungen in Mittelgalizien bald verleidet werden. Jedenfalls aber hat die kräftige Offensiv der verbündeten Heere die Russen gezwungen, ihre gesamte Macht — auch die asiatischen Korps — schon hier im Weichsel- und Dneprgebiet zu entsaften.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Nach einer Meldung der „Bazette de Lausanne“, deren ausgesprochen französische Beziehungen bekannt sind, verhehlen sich die offiziellen Kreise Frankreichs nicht mehr die deutsche Ueberlegenheit im Felde infolge der Erziehung der Reserven. Trotzdem der im September einberufene Jahrgang schon in die Front eingeteilt sei, beweise Frankreichs noch um eine Viertelmillion hinter den deutschen Truppen zurück. Diesen Ausfall an Soldaten könne England erst schmerzhaft in zwei Monaten ausgleichen. Erst im Frühjahr werde eine zweite englische Armee die Entschädigung bringen. Augenblicklich sei ein Rückzug der Verbündeten nicht ausgeschlossen.

Längs des Oys-Flusses haben, nach einer Meldung aus Wien, die Franzosen eine neue Verstärkung erhalten, so daß zwischen Ypern und Lille, ferner bei Thourout weitere Kämpfe zu erwarten sind.

Nach Meldungen aus Paris über Kopenhagen hat ein deutscher Flieger Keimts bombardiert. Mehrere französische Flieger wollten die deutsche Taube vertreiben, schicketen aber, als ein zweiter deutscher Flieger heran kam. — Auch Dünkirchen und Hondelber wurden von deutschen Fliegern bombardiert.

Der König der Belgier im feindlichen Feuer.

National-Abende meloet aus Lizebrou, als der König der Belgier sich kürzlich unter feindlichem Feuer auf dem Schlachtfeld befand, hat sein Stab ihn, sich aus dem Bereiche der Gefahr zu entfernen. Der König erwiderte: Mein Leben hat für mein Land keinen größeren Wert als das eure. Mein Platz ist das Schlachtfeld.

Heute mittag gingen noch folgende Meldungen bei uns ein:

Die Entscheidungsschlacht an der Nordsee.

Die Stockholmer Zeitungen melden aus Rotterdam: Man erwartet hier mit ungeheurer Spannung die Entscheidung des Riesenkampfes in Flandern. Der Ausfall der Schlacht wird als entscheidend für den weiteren Verlauf der Operationen angesehen. Belgien und Frankreich haben enorme Verluste erlitten. Die Deutschen machen täglich keine Fortschritte, die unter blutigem Ringen erkämpft werden müssen. Das belgische Einzelpaar hält sich beständig an der Front auf, bezieht sich von Laufgraben zu Laufgraben und tröstet die Veranbundenen.

Ein Berichterstatter, der die Kämpfe bei Westende beobachtete, meldet unterm 25. Oktober: Der Kampf erstreckt sich zwischen Westende und Kleppert. Die Deutschen verfügen über eine weittragende Artillerie, die das Feuer der englischen Schiffe kräftig erwidert. Es scheint, daß die deutsche Artillerie des östlichen das Ziel erreicht; denn ich sah aus einem der Kriegsschiffe Flammen aufsteigen. Die deutsche Marineartillerie ist in den Dänen gut gedeckt, so daß die englischen Kanonen sie nicht erreichen können. Die eng-

lischen Monitore und Kanonenboote zeichnen sich als Punkte am Horizont ab. Die Fluchlinge aus Rouffelaere berichten, daß ihre Stadt bombardiert wurde. Die französischen Soldaten hatten, bevor sie die Stadt verließen, die Flagge von den Häusern entfernt, um Leichter zu scheitern. Man erzählt auch, daß der Bürgermeister, der Gemeindefunktionär und andere Vertreter von Korporationen als Weiseln im Gemeindefaß eingesperrt wurden. Die protestantische Kirche und Schule sind unbeschädigt.

Nach den übereinstimmenden Meldungen der Kriegsbereitschafter der Rotterdamer und Amsterdamer Blätter sind die Deutschen auf der ganzen Linie von Dünkirchen bis Arras im ständigen Vordringen begriffen. Sie drängen bei Arras die Verbündeten immer mehr nach Westen zurück. Der Widerstand der Franzosen und Engländer beginnt sichlich zu erlahmen. Sie haben keine Reserven mehr ins Feld zu führen, während die Deutschen, gestützt auf das vielmächtige Eisenbahnen hinter ihrer Front, immer frische Verstärkungen nach den bedrohten Punkten werfen. Das Feuer der englischen und französischen Kriegsschiffe wird durch die schweren deutschen Batterien in Schach gehalten, teils reichen auch die Schiffgeschütze nicht bis in die deutschen Stellungen hinein.

Der Korrespondent des „Matin“ schreibt seinem Blatte aus Dünkirchen: Nie sah man Menschen, die physisch mehr zusammengebrochen sind, als die belgischen Soldaten. Es sind nur noch Schatten, die sich fortbewegen. Die Gesichter sind totentbläht und tragen die Spuren äußerster Erschöpfung. Überall wohin sie kommen, verbreiten sie namenlose Bestürzung. Die Belagerten, die die Belgier erlitten, sind furchtbar. Man läßt, daß ein Viertel des belgischen Heeres vernichtet ist. Die größten Verluste wurden durch die 42-Battalions-Beschütze verursacht. Jedes dieser Lufttorpedos zerstört die Atmosphäre in einem Umkreise von 300 Metern und tötet in einem Umkreise von 50 Metern alles Leben.

In der „Deutschen Tageszeitung“ heißt es: Allen menschlichen Ermessen nach wird dieses gigantische Ringen im weiteren Verlaufe der Dinge als ein Ereignis von höchster weltgeschichtlicher Bedeutung hervortreten. Unsere Truppen geben ihr letztes und bestes Her, und wir können mit Zuversicht dem Ausgange des weltgeschichtlichen Ringens entgegen sehen.

Aus London berichtet die „Post“ über abenteuerliche Phantasieliebe. Angeblich würden neue deutsche Luftschiffe zur Beschließung von London hergestellt, gefüllt mit Gas, das fünfmal so leicht sei, wie Wasserstoff und ausgerüstet mit Metall, das fünfmal so leicht als Aluminium sei.

Von den Kriegsschauplätzen im Osten.

Der Kriegsbereitschafter der Wiener Sonn- und Montags-Ztg. meldet: Bei Przemyśl steht der Kampf. Bei Jaroslau und Starj-Sambor sind Teilergebnisse zu erwarten. Von mir befragte russische Befangene erzählten, daß die Verluste der Russen in den letzten Kämpfen sehr groß waren. Lemberg war anfangs Oktober noch ganz unbeschädigt. Bei dem Sturm auf Przemyśl hatten die Russen die Juden und Polen aus einigen Regimentern ausgerangiert und zuerst zum Sturmangriff vorgezogen. Die Behandlung der nicht-russischen Soldaten in der russischen Armee ist schlecht. Die österreichischen Befangenen werden genügend versorgt und zu Staatsarbeiten verwandt.

Heute mittag gingen noch folgende Meldungen bei uns ein:

„Lokalanzeiger“ melden Stockholmer Blätter aus Petersburg, eine deutsche Luftflotte beschleße seit dem 25. Oktober Warschau. Es wird mit der baldigen Uebergabe der Stadt gerechnet.

Amlich wird aus Wien verlautbart: In den Kämpfen vor Zwangorod machten wir bisher 8000 Russen zu Gefangenen und erbeuteten 19 Maschinengewehre. Nicht Maroslaw mußten sich ein russischer Oberst und 300 Mann ergeben. Bei Jaluze südwestlich Slatyn unweit Pajenica südwestlich Radworna wurde der Feind zurückgeworfen. Die Lage im Großen ist unbedeutend. Der stellvertretende Chef des Generalstabes: v. Höfer.

Amlich wird ferner in Wien über die Kämpfe gegen die Serben bekannt gegeben: Seit dem 23. Oktober werden Erfolge unserer Truppen zwischen Mokro und Rogatka gemeldet. Die Operationen zur Säuberung des bosnischen Gebietes machten weitere erhebliche Fortschritte. Der auf Belko-Brod und Bracvica westlich von Wisegrad eingescholtene und gestellte Begner wurde am 24. Oktober abends angegriffen und nach Wisegrad zurückgeworfen. Unsere Verfolgungstruppen erreichten gestern die Drina bei Wisegrad, Reglaja, Corabza und westlich davon. Somit ist Ost-Bosnien bis zur Drina vom Begner vollständig gesäubert. Bei dieser Aktion erbeuteten wir zwei Geschütze, sowie eine große Menge Infanterie- und insbesondere Artillerie-Munition. Die montenegrinischen Abteilungen trennten sich von den Serben und zogen sich stonewestlich zurück. Gleichzeitig fanden auch im Sawe-Drina-Gebiete (Waschawa) für uns erfolgreiche Kämpfe bei Raduja und Ardenkovic statt. Es gelang unseren Truppen nach entsprechender Artillerie-Vorbereitung

stark harter Drahtbindernisse über hintereinander gelegene feindliche Positionen zu erobern; wobei vier Maschinengewehre und 600 Gewehre erbeutet, sowie zahlreiche Gefangene gemacht wurden. Heftige Gegenangriffe der Serben brachen blutig zusammen.

Weitere Kriegsnachrichten.

Der russische Schachzug gegenüber Italien.

Ein Wiener Telegramm der „V. J. a. N.“ meldet aus Mailand über das russische Angebot betreffend die österreichischen Gefangenen italienischer Nationalität: Der Präsident der Kommission, die das russische Angebot prüfen soll, ist Solandra selbst, so daß sein Votum wahrscheinlich den Ausschlag geben wird. Die italienischen Blätter sind mit wenigen Ausnahmen der Ansicht, daß das russische Angebot in seiner jetzigen Formulierung nicht annehmbar sei. Ein Vertreter des „Corriere della Sera“ hatte mit dem russischen Botschafter Krupenski eine Unterredung. Dieser erklärte: Das Angebot des Zaren bedeute die „offizielle Anerkennung“ Rußlands, daß die von den österreichischen Untertanen italienischer Nationalität bewohnten Länder italienisches Gebiet sind. Der „Corriere della Sera“ sieht das Angebot als sehr gefährlich an und schließt: Gott behüte uns vor unseren Freunden.

Die erste Aktion des Obersten Marx.

Das Reutersche Bureau meldet amtlich: Bei Reims am Ozeanische griff Oberst Marx mit seiner gesamten Streitmacht, vier Maschinengewehre und acht Geschützen die Engländer an, die 10 Verwundete hatten. Eine Schätzung der Verluste des Feindes ist unmöglich, da er seine Verwundeten mitnahm.

Falsche Gerüchte.

In der Presse waren Meldungen verbreitet, daß das 2. Bataillon des 1. Infanterieregiments vernichtet worden sei. Die Meldung ist völlig unzutreffend. Von einer Seite, die das Regiment erst kürzlich besucht hat, wird berichtet, daß es ihm sogar ausgezeichnet geht. Die Meldung, daß bei Balloch schwere deutsche Geschütze in Feindeshand gefallen seien, entbehrt durchaus der Begründung.

Die Ohnmacht der englischen Flotte.

Die Wiener Allgem. Zeitung nennt das Komunique des englischen Admirals über den Kreuzer „Emden“ ein bedauerliches historisches Dokument. Die Admiral der Meeres erklärte sich außer Stande, acht oder neun deutsche Kreuzer unbeschädigt zu machen. Wenn die Erklärung nicht gedruckt vorläge, würde man es kaum für möglich halten, daß das Marineministerium des größten Marinestaates, den je die Welt gesehen, sich ein solches Eingeständnis der Ohnmacht habe entschließen lassen.

Belgische Entschädigungsansprüche gegen England.

Aus Antwerpen wird berichtet: Einige jüngst große Antwerpener Handelshäuser haben wegen der Vernichtung ihrer Warenvorräte durch die Engländer vor deren Abzug aus Antwerpen dem amerikanischen Gesandten im Haag Entschädigungsansprüche gegen die englische Regierung in Höhe von 250 Millionen Franken angelegt, da die Vernichtung der Werte nicht während der Verteidigung der Stadt, sondern erst nach der Räumung durch das abziehende englische Korps mutwilligerweise erfolgt sei. In Ermangelung einer Verbindung mit dem Konsulatskorps in Havre wurde die Angelegenheit dem amerikanischen Gesandten im Haag zur vorläufigen Erledigung unterbreitet.

Das entführte italienische Unterseeboot.

Italien ist wieder im Besitze seines Unterseebootes 43, das vor mehreren Wochen von dem Marinelaufmann Belloni entführt wurde, aber, wie die Tribuna meldet, durchaus nicht insolge freiwilliger Auslieferung von der französischen Regierung. Diese hatte bekanntlich die Rückgabe verweigert, es sei denn, daß ein französisches Gericht die Rückgabe an die Flottille der Flottille San Giorgio-Gesellschaft erzwänge.

Kontek Jutta.

Roman von Willy Schäfer.

55

Grete beobachtete die Freundin. Diese aber antwortete ihr nicht, sondern nestelste frampfhaft an ihrem Gürtel. — Sie kann sich nicht vorstellen, dachte Grete, daß die Freundin so sehr für sie ist. — Als er fortging, damals, wie lange ist das nun schon her, — da machte er schon ein Gesicht, als sei ihm die ganze Welt wider. Er hätte sich doch in der Tat über das glänzende Anerbieten von dreihundert freuen sollen. Meinst Du nicht auch? — aber nicht. Und nun plötzlich kommt er wieder, mir nichts, dir nichts, und sitzt hier. Bist du nicht die, der Schule wegen, aber er tat nur ein paar Fragen, meinte, das mache ich viel besser als er und erledigt war die Geschichte. Er hat ja Recht, aber klug werde ich nicht aus ihm. Jutta war bis zum Stirnhaar glühend rot geworden. Er wird nun wohl wieder hier eine Stellung annehmen wollen,“ flötete sie.

„Heilige Unschuld,“ dachte Grete. Sie denkt immer noch, ich mecke nichts.

„Er schwankt hin und her. Er weiß eben nicht, was er will. Es geht ihm wie dem Schiffer, dessen Leitern von einer Wolke verdeckt ist. Ich hoffe aber, die Wolke wird bald schwinden.“

Jutta zog sich in Hast Jacke und Handschuhe an und setzte den Hut auf. Sie verneigte sich ängstlich, die Freundin anzusehen.

„Du gehst jetzt zu Frau Stahl, nicht wahr, Biebste?“ fragte Grete. „Wie wird sie sich freuen, Dir Glück wünschen zu können.“

„Ich hatte die Absicht, jetzt treffe ich sie auch mutmaßlich zu Hause.“

„Gut! Und Walter wird es ebenfalls eine große Freude sein, näheres von Dir und Deinem Erfolg zu hören.“

Jutta preschte die Lippen fest zusammen. Ob die Freude so groß sein würde, sie nicht der kleinen Freundin zu, welche meinte: „Jetzt ist's fast sechs Uhr. Gehe von mir und sage, ich komme nachher zum Abendessen. Man läßt dich ja doch nicht fast. Aber vergiß es auch nicht.“

„Nein, nein, ich werde es aufpassen.“ erwiderte Jutta.

„Nun, was? vom Gesicht die ...“

Waffenmangel in Frankreich.

Die „Times“ sagen: Wie ist es möglich, daß Frankreich mit seinen 4 Millionen gut geübten Mannschaften und mit der Hilfe Englands und Belgiens nicht imstande ist, bis 1 1/2 Millionen Deutschen aus Frankreich zu vertreiben? Die Ursache ist, schreibt das Blatt, daß man nicht geglaubt habe, so große Kruppenmassen an die Front senden zu müssen. Ebenso wie England Mangel an vielen Dingen hat, so ist es auch mit Frankreich. Frankreich hat noch viele Reservetruppen, aber keine Waffen für diese.

Die Kohlenversorgung des Kreuzers „Karlruhe“.

Unter den von dem Kreuzer „Karlruhe“ in den Grund gebohlenen Schiffen hatten zwei große Kohlenladungen von zusammen 10000 Tonnen. Dadurch hatte der Kreuzer „Karlruhe“ Gelegenheit, sich reichlich mit Kohle zu versehen. Zusammenstöße zwischen Indern und englischen Truppen.

Der „Lanin“ meldet aus Alexandria: Zwischen hier durchziehenden indischen Truppen und der englischen Garison haben blutige Zusammenstöße stattgefunden. Die Indier weigerten sich, nach Marfela und in den Krieg zu gehen. Kriegserichte sprachen 33 Todesurteile gegen Indier aus. Bei der Verurteilung kam es zu einem blutigen Handgemenge, wobei englische Soldaten getötet wurden.

Die Tätigkeit der französischen Flotte.

Dem „Sydenhast Dagbladet“ wird aus Bordeaux gemeldet: Ein offizielles Communiqué des Marineministeriums berichtet über die letzten Operationen der alliierten Flotten: Es wird hier mitgeteilt, daß der französische Kreuzer „Suzette“ und das französische Kanonenboot „Suzette“ während der Zeit vom 11. bis 14. Oktober die deutschen Posten in Kamerun, Campo und Kribi bombardiert haben, nachdem die Aufforderung, sich zu ergeben, nicht befolgt wurde.

Anerkennung des Zaren für die russische Flotte.

Der russische Marineminister hat an den Kommandanten der baltischen Flotte folgende Mitteilung gerichtet: Der Kaiser hat mich beauftragt, Ihnen und der Marine seine Anerkennung für Ihre anstrengende Tätigkeit während der Herbstzeit und der Gefahren von Torpedobooten und Unterseebooten auszubringen. Dient Ihrer Gefährlichkeit und Ausdauer hat die baltische Marine die Verteidigung der Küsten und der Hauptstadt mit Erfolg geführt und die Landarmee unterstützt. Trotz seiner zahlenmäßigen Ueberlegenheit hat der feindliche Feind keine wirklichen Ergebnisse erzielt. Der Kaiser glaubt, daß Gott die Anstrengungen der russischen Marine, die zum Ruhm ihres teuren Vaterlandes kämpft, durch einen schließlichen Triumph segnen wird.

Ganze vierzehn Freiwillige.

Einer Privatnachricht zufolge haben die Engländer in Ostafrika einen Aufruf zur Werbung von Kriegsfreiwilligen zur Verteidigung von Hongkong und Belagerung von Tsingtau erlassen. Es wurden mindestens 3000 erwartet; gemeldet haben sich aber bis Anfang September — vierzehn. — In Tsingtau haben sich gegen 2500 Deutsche zum Seeresdienst gemeldet, unter denen übrigens Bremen am stärksten vertreten sein soll!

Belgiens Abfall von der Neutralität.

Unter der Überschrift: Belgiens Abfall von der Neutralität beschäftigen sich die Wiener Blätter Nachrichten mit den Witterungen aus den belgischen Ältern in einem längeren Aufsatz, dem wir folgende Zeilen entnehmen: „Belgien, seit 1906 Geheimverbündeter Englands-Frankreichs“, das ist die dokumentarische Enthüllung, die der Draht heute übermitteln, indem zugleich sämtliche der darauf bezüglichen Aktenstücke mit-

geteilt werden. Seit der Veröffentlichung des Depeschenwechsels zwischen dem Zaren und dem deutschen Kaiser sowie dem Kaiser und König Georg von England Anfang August ist keine diplomatische Enthüllung von der gleichen durchschlagenden Macht mehr erfolgt. Es ist durch Originaldokumente für alle Zeiten festgelegt, daß eine förmliche Verschwörung gegen Deutschland von Seiten Frankreichs und Englands — Rußland natürlich auch dabei — schon seit 1906, d. h. nach der Algeiras-Konferenz und zur Zeit der Entsetzungspolitik Eduards VII., bestand und daß Belgien sich bereits damals zum Verbündeten dieser Verschwörung gemacht hat.

Der Untergang des Donamonitors „Lemes“.

Ein geretteter Unteroffizier des am 23. Oktober in den frühen Morgenstunden verunglückten Donamonitors „Lemes“ erzählt, daß die Katastrophe des Schiffes durch Auffahren auf eine Mine in der Nähe der Ortshafte Grabovoe eintrat. Die Explosion erfolgte gerade unterhalb der Munitionskammer. Aus der Seitenwand des Schiffes wurde ein großes Stück herausgerissen und das Schiff begann zu sinken. Während der Bemannung der Rettungsarbeiten wurde das Schiff vom serbischen Ufer heftig beschossen. Ein auf Flagetensignale herbeigekommenes Patrouillenboot rettete eine große Anzahl der Mannschaft und Offiziere. Von den Geretteten sind zwei gestorben, zehn schwerverletzt. 33 Mann wurden durch die Explosion des Schiffes sofort getötet. Der Monitor „Lemes“ hatte vor seinem Untergang eine sehr wichtige Aufklärungsfahrt zwischen Schabaz und Kupinowo ausgeführt.

Getreidepreise für Getreide.

An diesem Mittwoch wird sich der Bundesrat schließig machen über die gesetzliche Festlegung von Höchstpreisen für Getreide. An der Zustimmung der verbündeten Regierungen ist nicht zu zweifeln. Von einer einheitlichen Festlegung eines und desselben Höchstpreises für das ganze Reichsgebiet ist aus handelsrechtlichen Gründen Abstand genommen worden. Es wird vielmehr für Berlin ein Höchstpreis bestimmt, der gleichsam als Richtschnur für die Getreidepreise in den übrigen Reichsteilen dienen soll. Für die Gebietsteile westlich von Berlin werden die Getreidepreise höher, für die im Osten aber niedriger angesetzt als in Berlin. Ueber die Höhe des Berliner Preises, der so gleichsam einen Normalhöchstpreis darstellt, sind noch keine endgültigen Bestimmungen getroffen. Diese Bestimmungen werden der Entscheidung des Bundesrates überlassen. Vorgeschlagen wurde bisher für die Tonne Roggen ein Preis von 225, für die Tonne Weizen einer von 250 Mark. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß der Roggenpreis niedriger, der Weizenpreis aber höher angesetzt wird. Außer Roggen und Weizen sollen auch Gerste und Kleie mit Höchstpreisen bedacht werden; dagegen sind solche für Mehl nicht in Aussicht genommen. Wir hoffen, daß die Erwartungen, die sich an die Festlegung von Höchstpreisen für unsere Brotfrucht anknüpfen, sich zum Nutzen unserer Volkernahrung erfüllen und daß den übertriebenen Preissteigerungen in diesen Höchstpreisen ein wirksamer Damm entgegengestellt wird.

Die kleine „ernstliche Mähre“.

Der rebellische Burenoberst Marx kann den Engländern noch recht unbequem werden. Am Ozeanische hat der Oberst, der auch über Geschütze und Maschinengewehre verfügt, eine britische Streitmacht angegriffen, die ihn zwar zum Rückzug nötigte, die aber doch nicht imstande war, ihm nachzuströmen. Denn nach der amtlichen englischen Meldung war es nicht möglich, die feindlichen Verluste festzustellen, da er seine Verwundeten mitnahm. Die Buren konnten sich also vom feindlichen „Loslösen“, ohne verfolgt zu werden. So länger aber Marx im Lande umherzieht, ohne daß die Briten seiner Herr werden, um so größer ist die Gefahr, daß die Buren, die mit Bolhas Liebedienerei gegen die Londoner Regierung unzufrieden sind, sich auf seine Seite schlagen. Daß in der Tat die Engländer in Südafrika von Beforgnissen geplagt werden, das beweist ein in einem Berliner Blatt

Mitte und Blätter wechselten auf seinem Gesicht, aber er zwang sich zur Ruhe.

„Sie sind zu gutig, Kontesse, daß Sie sich zu mir bemühen. Darf ich Sie noch vorn zu meiner Mutter geleiten? Sie wird sich unendlich freuen.“

Er machte eine Bewegung nach der Tür, blieb aber stehen, als er Juttas Stimme vernahm, welche leise, aber fest sagte: „Nein! — Ich habe Ihnen noch etwas zu sagen.“ Ihre Stimme zitterte etwas. „Ich beging ein großes Unrecht. Es ist vielleicht noch gut zu machen, und ich will nicht die Schuld auf mich nehmen, es zu veräümen. Geben Sie mir die Hand!“

Wie damals in Treptow stand sie neben ihm, wie damals schlugen seine Hände und alles Blut strömte ihm zu Herzen. Und leise, ganz leise und doch verständig sagte sie: „Als wir das letzte Mal zusammen waren, wollten Sie mich etwas fragen. — Walter! Wollen Sie das — jetzt — auch — noch?“

Jutta! — sagte er auf. „Jutta!“

Er rief die nicht Widerstrebende an sich.

Jutta, warum hast Du mich das getan? Weshalb hast Du diese entsetzliche Zeit durchgemacht müssen?“

„Ich hatte ja solche fürchterliche Angst damals. O nein, nicht vor — Dir. Ich glaubte, ich beging ein Unrecht gegen mich selbst, wenn ich meiner Reue wegen zu Dir Geheide gäbe.“

„Aber Du liebst, Bieb, Du hättest mir doch sagen können —“

„Hättest Du gefragt, ich hätte alles gesagt.“

Sie schmeigte sich fest an ihn. Er aber flüsterte: „Nun brauche ich keine Angst mehr zu haben vor Deinen Augen?“

„Vor meinen Augen?“

„Ja, vor Deinen großen, grauen Augen. Wo ich ging und stand, sah ich sie: drüben in England, hier. Und überall fragten sie mich.“

Sie hob den Kopf zu ihm und sah ihn an.

„Schließe sie,“ flüsterte er, und ich will Dir die Antwort geben.“

Dangsam schlossen sich ihre Augen. Sonnenbeobachtete sie sein helles „Jutta, ich liebe Dich, Du mein herrliches Weib,“ und schloß den ersten heißen Kuß der Liebe auf ihren zitternden Lippen.

Dann rief sie sich aus seinem Arme.

berühmter Brief eines in Johannesburg im Transvaal wohnenden Engländer. Dieser Herr meint nämlich recht bekommen: „Unser kleiner Krieg mit Südafrika scheint sich zu einer ernstlichen Krise zu entwickeln. Täglich treffen zahlreiche Verwundete ein. Bisher schon heute der Kampf gegen unsere kleine Schutztruppe in Südwest eine ernsthafte Sache für die Briten, so wird die Beschäftigung täglich ernster, je weniger die englischen Truppen Fortschritte machen im Kampfe gegen unsere Südwestler, und je länger es dauert, daß sie des Lössen Marij und seiner Leute habhaft werden können.“

Kleinere Kriegs Nachrichten.

Rumänische Großgrundbesitzer haben die Regierung aufgefordert, die Ausfuhr von 20000 Waggons Getreide, die an Deutschland zu liefern sind, zu verbieten, um Rumänien vor einer Hungerkatastrophe zu schützen. — In London sind, einer römischen Nachricht zufolge, Befürchtungen aufgetaucht, daß die schwedische Regierung sich mit der Absicht trage, ihre Neutralität aufzugeben. — In Holland sind eine größere Anzahl von belgischen Militärpflichtigen eingetroffen, die aus Belgien geflohen sind, da dort eine Bekanntmachung erlassen worden sei, wonach sich sämtliche männliche Personen von 18 bis 45 Jahren bereitzustellen hätten. — In London verlor der Generalstab für das britische Reich, General Sir Charles Douglas, im Alter von 64 Jahren, das höchste militärische Amt des Armeekorps.

Der Kampf um Lgd.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

Aus dem Hauptquartier im Lgd., 19. Oktober 1914.

Rum haben die armen Lgd., die nach der ersten, wochenlangen Besetzung durch die Russen unsere Truppen mit Blumen und seltsamem Weißbrot, unter Dackeln und Welnern, ja auf den Armen wie eine Rettung durch höhere Macht empfingen, daß manchem alten Soldaten über den Anblick die Augen nach wurden, doch wieder einen Russenbesuch auszuhalten müssen.

Infolge der im Lgd. Kreise verübten Grauel waren die meisten Bewohner geflohen und das russische Militär hat die wenigen Tage dazu benutzt, alle verlassenen Wohnungen aufzubrechen und in der bekannten Manier zu verwüsten. Sie benehmen sich dabei vielfach wie Kinder, die ihnen unbekanntes Gegenstände auf eine Art untersuchen, die ein kunstvoller Mechanismus nicht vertragen kann. In einer Offizierswohnung sah ich einen photographischen Apparat und ein Pianola auf solche Weise zerstört, während eine offenbar gute Schüge nur zwei Salten verloren hatte und eine Baute aus dem Rahmen verschwunden war. Daß bei den Schrank- und Kommodentüren die Spitzhaken den Schlüssel ersetzen mußte, ist selbstverständlich. Ebenso, daß der Inhalt sich bei den Fortschern „eingestellt“ hat, wie es in der russischen Soldatensprache so schön heißt.

Verbrannt sind im Lgd. nur die Gebäude, die von glühenden Granaten getroffen wurden, darunter leider die schöne evangelische Kirche. Trotzdem wurde gestern Gottesdienst abgehalten. Die Gemeindefröhen sind auf dem hellenweißen noch rauchenden Schutt, als Dach diente der Himmel. In dem nahegelegenen Juchta lagen am gleichen Tage während des Feldgottesdienstes nach der Schlacht drei tote Russen vor dem Altar, die hier gefallen waren.

Arg mitgenommen war auch das große Lehrerseminar, aber dessen Dach zahlreicher Schrapnellst geplatzt zu sein scheinen, denn die Dachsteine sind größtenteils heruntergeschütt, ohne daß die Dachsparren verletzt wären. Am merkwürdigsten steht der nach der Straße zu gelegene Mittelgebäude aus, den nicht weniger als vierzehn Artilleriegeschosse durchbohrt haben. Es ist fast ein Wunder, daß das Gebäude nicht in Flammen aufgegangen ist. Der nach der Stadt gelegene Flügel steht mit seinen hellen Gardinen und Blumen zum Teil sogar aus, als wenn er noch nichts vom Kriege gemerkt hätte.

Kontek Jutta.

Roman von Willy Scharkau.

57

„Ich muß zu Deiner Mutter!“ rief sie, während eine heiße Wüte ihr eben so blaßes Gesicht bedeckte. „Bitte, bitte, liebste, laß mich allein vorangehen.“ — „Bitte!“ — Damit war sie zur Tür hinaus, und Walter hörte, wie sie in fliegender Hast die Treppe hinunter eilte. Mit glückseligem Gesicht folgte er langsam. Festig ergriff die Klingel der Stahlschen Wohnung. Frau Stahl öffnete selbst und lächelte sich im nächsten Augenblick von zwei weichen Armen umschlungen und herzlich geküßt. „Liebe Jutta, wie freue ich mich. Von ganzem Herzen wünsche ich Ihnen Glück.“ — „Nein, nein!“ rief das Mädchen, „nicht Glück wünschen, noch nicht.“

Im Nu hatte sie Hut und Jackett abgelegt, zog die alte Freundin in das Zimmer und setzte sie auf ihren großen Stuhl, welcher jetzt am Tisch stand. Und dann kniete sie neben ihr und sah beide Hände der erstaunten Frau.

„Mutter! — liebste — liebste — Mutter!“ flüsterte sie, zwischen Lachen und Weinen kämpfend, und bedeckte ihre Hände mit Küßchen. „Meine liebe Mutter, dein Sohn gehet jetzt mit, den nehme ich dir fort, nimm mich dafür als Deine Tochter.“

„Jutta, ist das wahr?“ — mehr vermochte die Frau nicht zu sagen. Sie zog die Knieende hoch und an ihr Herz. Die Tochter des stolzen Hauses, in welchem ihre das größte Leid ihres Lebens zugefügt war, jetzt ihre Tochter.

„Mein geliebtes Kind — ich bin noch ganz schlaflos. Wie ist das alles nur so schnell gekommen?“ — Da trat Walter in das Zimmer. Jutta eilte ihm entgegen und zog ihn zu seiner Mutter.

„Nimm, mein Liebster, wie es kam — das mußt Du Deiner Mutter sagen — jetzt schäme ich mich.“ — Härtlich betrachtete die Mutter ihre beiden Glidlichen und schloß sie in die Arme.

„Daß Du doch —“ — „Nein, Mutter, ich war's ja gar nicht. Ich hätte nie zum

Zwischen dem Seminar und dem etwa einen halben Kilometer entfernten Bahndamm tobte im Morgengrauen des 15. Oktober ein mörderischer Kampf. Zwei Tage vorher hatten unsere Truppen die Stadt von den Russen geläubert und die offenen Gebäude abgebrannt.

Als unsere Leute die Gewehre zusammengekauft hatten und auf der breiten Hauptstraße abzutreten begannen, erblinnten sie plötzlich aus den verfallenen Häusern und vom Kirchurm herab ein heftiges Feuer, teilweise von verrostet gehaltenen Maschinengewehren, worauf erst die endgültige Säuberung des Ortes erfolgte.

In der Nacht vom 14. auf den 15. kamen die Russen mit einem vollen Armeekorps wieder und versuchten eine Umgehung des Ortes, eben zwischen dem Seminar und dem Bahndamm.

Um die gleiche Zeit marschierte eine Abteilung preußischer Pioniere jenseits des Bahndammes auf der Chaussee heran und eröffnete von dem hohen Damm aus das Feuer. Die Besatzung der Stadt rückte alsbald von der anderen Seite an, sobald die Russen auf nahe Entfernung zwischen zwei Feuer genommen, ungeheuren Verluste erlitten. Bei der man nach dem Kampfe noch 13 brave Pioniere und ihren Hauptmann an der Wundung tot auf. Das russische Corps aber wurde zurückgeschlagen und ließ bei der Verfolgung 500 Gefangene in unseren Händen, von denen ein Teil noch mit Aufräumungsarbeiten in der Stadt beschäftigt ist, und bei der Gelegenheit innerhalb der ausgebrannten Kirchmauern von unserem Kriegsfotographen aufgenommen wurde.

Uebrigens hat sich auch bei dem letzten Einfall der Russen in Lgd. bewährt, daß die bewohnten Häuser vor dem Wüsten bewahrt blieben. So fand der Rentant des Landratsamtes seine ebenerdige Wohnung unberührt vor, weil der über ihm wohnende Oberlehrer daselbst geblieben war und von seinem Balkon aus regelmäßig nach dem Vorgefrage, so oft russische Soldaten ins Haus zu dringen suchten.

Am 20. Oktober fuhr ich mit einem Offizier vom Stabe von Marggrabowa nach Wiekken-Wiltschen hinaus, wo wir vorgefunden bereits einem heftigen und verlustreichen Gefecht belagerten. Unsere Stellung erschien etwas weiter gerückt. Die Artillerie schoß aus allen Rohren, ebenso war das feindliche Artilleriefeuer lebhaft. Die Russen hatten sich inzwischen sichtlich besser eingeschossen, vermochten aber bisher kein einziges unserer Geschütze außer Gefecht zu setzen.

Neu waren heute die schweren Geschütze, die alle unmittelbar hinter Wiltschen einschlugen und eine Wirkung zeigten, wie ich sie bei russischen Geschützen bisher nicht gesehen habe.

Die schwarzen Krater sprangen haushoch auf und verbreiteten undurchsichtige, langsam abfließende Wolken. Ein Offizier den ich sprach, ist gestern von einer solchen Wolke aus nächster Nähe überschüttet worden, ohne daß er und sein Pferd Schaden davon trugen. Nur eine babylonische Finsternis umhüllte sie eine Zeitlang, und der Kraterauswurf lag auf Mann und Ros. Auf dem Mann hatte übrigens viel Blut. Es ist ein wahrer Miese, der kurz vor Kriegsausbruch aus Südwest heraufgekommen ist.

Er wäre den Engländern sonst gewiß nicht durch ihr weltumspannendes Netz geschlüpft, von dem sie uns hoffentlich bald ein Bild abgeben werden.

Rudolf v. Roßkötzig, Kriegsberichterstatter.

Vermischtes.

Erdbeben. Gestern Vormittag um 4 Uhr 43 Min. wurde in Turin ein heftiger Erdstöß verspürt. Irgeinigen Schaden wurde nicht angerichtet. Nachrichten aus einigen Gegenden im Norden von Piemont melden, daß das Erdbeben leichten Schaden angerichtet hat. So wurden in Biavenno, Rivoli, Rubiano, Avigliana, Buffalino und in den Dörfern bei Fenerolo mehrere Häuser leicht beschädigt. In Biavenno ist ein Kind getötet und das Haus San Michele, ein sehr altes Gebäude, stark beschädigt worden. Das Erdbeben

zweiten Male den Mut befehen, Sie — jawohl, sie ist ein tapferes Mädchen.“

„Liebste Mutter, es war sehr unweiblich,“ fiel ihm Jutta in das Wort. „Aber ich habe ihm einmal ein schweres Leid ausgefüllt und bitteres Murren. Das wieder gut zu machen, hielt ich für meine Pflicht. War ich da nicht im Recht?“

„Ja, mein Herzblut, das warst Du. Und tapfer hast Du Dich sogar in die Höhle des Löwen gewagt!“

„Angst hatte ich schon, das wirst Du mir glauben. Und gekürrt hat er anfangs. Dann bewies ich ihm aber, ich nehme nur mein gutes Recht in Anspruch, mein Recht, eine Schuld zu sühnen, und mein Recht, über mich verfügen zu dürfen; und er hat das dann auch eingeschrieben. Nicht wahr, Liebster?“

„Und jubelnd warf sie sich an seine Brust. Die Glidlichen häuteten nicht, daß die Tür auf ein Ringeln hin von der Mutter geöffnet wurde, und bemerkten Grete Hartmann erst, als sie dicht vor ihnen stand. Die kleine Doktorin streckte ihnen freudestrahlend beide Hände hin.“

„Guten Abend, Walter! Was Sie für ein freudiges Gesicht machen. Sehen Sie, ich wüßte ja, daß alles gut werden würde und trage schon zur Feier des Tages Ihre Armband. Rinder, wie freue ich mich.“

Als sie nach dem Abendessen plauderten, fragte Grete Hartmann plötzlich die Freundin: „Nun, Gretegen, wie denkst Du denn jetzt über das Studium? Ich meine, möchtest Du noch?“

„Aber ich bitte Dich, natürlich. Glaubst Du, mein Wissensdurst sei nunmehr durch das hübsche Latein und Mathematik gelöst?“ — „Aberdings muß ich jetzt einen Vorbehalt machen; ich meine, wenn es sich mit den Pflichten, die ich gegen meinen Liebsten übernommen habe, verträglich ist das der Fall, dann werde ich sicher studieren; denn ich weiß, daß Walter das auch wünschen wird — und geht es nicht, nun —“

„So werde ich dafür sorgen, daß Du nie bereuen sollst, mich der Universität vorgezogen zu haben.“

„Etwas anderes hätte ich auch nicht von Dir erwartet.“

— Ende! —

Unter Zehnpfeilern. Sehen wir doch mal ins Thomasbän!“ — „Ne — da ist mir eine zu aufmerksame Bedienung.“

wurde auch in Ligurien leicht verspürt. Wie das Giornale d'Italia berichtet, macht es sich auch in Savoyen bemerkbar.

Ein Bild vom Kampf an der Küste. Ueber die hartnäckigen Kämpfe, die sich zwischen den deutschen Truppen und den Verbündeten an der Küste westlich von Ostende entwickelt haben und bei denen feindliche Schiffe von der See aus eingriffen, bringt der „Telegraaf“ eine packende Schilderung, die vom 22. Oktober datiert und der folgenden Einzelheiten zu entnehmen sind: Während die Deutschen von Ostende über Neuport nach Dünkirchen-Galais vorrückten und von französischen, englischen und belgischen Landtruppen behindert werden, liegt auf See ein englisch-französisches Geschwader, das sein heftiges Feuer auf die Deutschen richtet. Die Deutschen antworten mit ebenso heftiger Hartnäckigkeit. Kavallerie jagt vorwärts, Automobile, Krankenwagen, selbst Bauernkarren führen Verwundete nach Ostende oder Brügge... Keinen Augenblick schirmt der Kanonendonner. Undauernd bringen die Deutschen neue Truppen vor, die mit dem Juge aus der Richtung Vent nach Brügge kamen. Nur eine kleine Ruhepause war ihnen vergönnt gewesen. Dann ging's mit voller Musik durch das Schiedetor hinaus in den Kampf... Seit gestern abend brüllt der Donner der Beschütze ganz nahe. Die Verbündeten richten ihr Feuer sogar auf Zandbe und Umgebung, also auf die Eisenbahnlinie Brügge-Ostende. Die Deutschen aber stellen ebenfalls alle Kräfte entgegen. „Ihre Männer kommen wie aus der Erde gestampft,“ sagt dort das Volk. Und ihre Kanonen spielen Bomben nach Neuport sowie in das Meer nach den Schiffen. Wir hören kurze, heftige Knalle und dann wiederholtes Donnertrollen, die Stimmen von Tod und Vernichtung. Und wehrt eine Vernichtung! Dörfer verschwinden unter hoch emporlodernden Flammen. Armes Skijel Lombardzille, St. Joris, Niederkerke mit euren schönen Villen, aber auch mit euren lieben Häuschen und Höschen, wo im Sommer hohe Sonnenblumen, Flanderns Lieblingsblumen, grühen; Häuschen und Höschen mit ihren roten Ziegeldächern, ihren gewiesenen Giebeln, grünen Läden und Türen. Und dort weiter wohnen Fischer, gutmütige Kerls, die in offenen Booren nach der englischen Küste fuhren. Sie hatten hier auch ihr Höschen, das sie mit Decken gegen Verfaulung beschirmten. Wenn der Sturm wüthete und die Wogen gegen die Dünen tohten, lagen in den Häuschen Frauen und Kinder vor dem Vpöbildnis der Maria von Lombardzille und flehten um das Leben ihrer Männer, Vatten, Söhne und Brüder... Jetzt haben sie um Errettung aus Kriegsnot gebetet. Aber die Bomben und Schrapnell verjagen die friedliche Bevölkerung zu sicheren Gegenden. Mählen, die lustig mahlen mit ihren weiß gegen das Meer gerichteten Flügeln, liegen glimmend und kohlend aber werden gerade niedergeschmettert, sie, die solange dem Sturme trotzen. Jetzt schweigen die Mählen, die Wochen schweigen, die früher so frohlich plaudernden Mädchen schweigen, nur der gewaltige Kanonendonner brüllt, brüllt heftiger als einst im Jahre 1600...“

Kirchennachrichten.

- Nieja. Mittwoch, den 28. Oktober 1914, abends 1/9 Uhr Kriegsanacht mit Abendmahlsfeier in der Trinitatiskirche (Pastor Bed).
- Gröba. Mittwoch, den 28. Oktober, abends 8 Uhr Bestunde. P. Zuchtbar.
- Pavich mit Johannishausen. Mittwoch, den 28. Oktober, abends 7 Uhr Kriegsbetstunde in der Pfarrkirche. Von 1/8 Uhr ab Versammlung der Frauen und Jungfrauen im Gasthose zu Pavich.
- Haderan. Mittwoch, den 28. Oktober, abends 8 Uhr Kriegsbetstunde.
- Glaubitz. Mittwoch, den 28. Oktober, abends 1/8 Uhr, Kriegsbetstunde.
- Juchalten. Donnerstag, den 29. Oktober, abends 7 Uhr Kriegsbetstunde.
- Seitshain. Mittwoch, den 28. Oktober, abends 1/8 Uhr im Stern Kriegsbetstunde für Frauen und Jungfrauen. Donnerstag, den 29. Oktober, abends 1/8 Uhr Kriegsbetstunde.

Alles mit Humor. Tochter (als ihr der Verehrer untreu geworden ist): „Du das Feuer mit seinen Diefeln und Gedichten!“ — Vater: „Unfirt, die hebe Dir nur auf; da hast Du mal auf Deine alten Tage was zum Dachen!“ — Wurf wider Wurf. Er: „Minna, hole mal eine Flasche Rotwein aus dem Keller, mein Freund Schulze kommt heute, und ich will Brüderchaft mit ihm trinken.“ — Sie: „Unser Rotwein ist aber doch nicht gerade der beste Wein.“ — Er: „Nacht nichts, Schulze ist der beste Wein gerade auch nicht.“

Ausführlich. A.: „Die alte Jungfer erzählt alles des Langes und des Breiten!“ — B.: „Ja, die spricht immer, wie ihr der Schnabel gewachsen ist.“

Recht hat er. Wünschten Sie auch, daß das Porto billiger würde?“ — „Ich weiß nicht,“ antwortete der Mann, der nur an seine eigenen Interessen denkt. „Ich selbst schreibe nicht viele Briefe und ich sehe nicht ein, daß ich mich dafür ereifern sollte, daß es andern leichter gemacht wird, mich Rechnungen zu schicken.“

Natürliche Sache. „Das geschieht mir ganz recht, daß ich als Kongoneger gegangen bin.“ — „Warum denn?“ — „Na, eben ist mir mein Ueberzieher ausgetauscht worden.“

Unerwartet. Frau: „Wie, in so angetrunkenem Zustande kommst Du nach Hause? Ich finde keine Worte!“ Er: „Gottlob!“

Ausreden lassen. Der hübsche Barbier fragte seinen Kunden: „Schneidet das Messer auch gut?“ — Kunde: „Mein guter Mann, wenn Sie nicht erwähnt hätten, würde ich gar nicht gewußt haben, daß ein Messer an meiner Wange ist.“ — Der Barbier lächelt geschmeichelt, aber der Kunde fuhr leider fort: „Ich hätte wirklich geglaubt, Sie bearbeiten mich mit einer Feile.“

Auf dem Militärturnplatz. Unteroffizier: „Einjähriger Militär, Sie wollen ein studierter Mann sind und können nicht mal über den Bod springen? Lassen Sie sich man mit Ihre sogenannte Bildung befragen!“

Wahrheitlich. „Sieh doch die Aktin in Ihrem neuen Pelzostil — der reine Elsbär!“ — „Und er daneben — der reine Brummbar!“ — „Wahrheitlich hat er die Rechnung schon getriegt.“

Für Haus — Hof — Garten.

Hühnerställe.

Von den Hühnerställen, im Winter wünschlich durch einen zufällig vorhandenen Schornstein, eine Dampfrohrleitung oder dergl. erwärmten Hühnerställen ist man gewöhnlich abgeneigt. Obwohl ein aus Fliegelsteinen erbautes Stall solider ist, werden heutzutage die Hühnerställe doch meistens ganz aus Holz hergestellt. Die Wände macht man doppelwandig und füllt den Hohlraum mit Lorchmull.

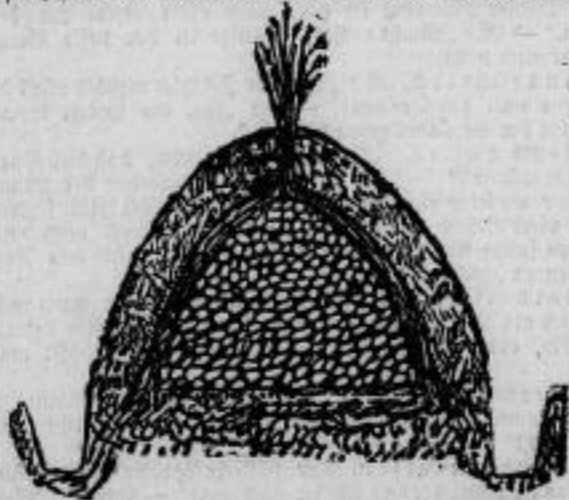
Ein richtiges Hühnerhaus muß aus einem Schlafraum und einem Scharrraum bestehen. Für beide Räume zusammen rechnet man per Huhn einen halben Quadratmeter Bodenfläche, außerdem für den Hof 6 Quadratmeter. Der Scharrraum kann einwandig sein. Er dient den Hühnern bei schlechtem Wetter als Aufenthaltsort. Der Boden des Scharrraums wird mit Spreu, Häcksel ufm. bedeckt und das Abwehrfutter hineingeworfen, damit sie es hervorscharrn müssen. Bewegung erzeugt Wärme und schützt im kalten Winter am besten vor Gefrieren. Hühnerhäuser sollte man, wenn möglich, an sonnigen Plätzen errichten. Schattenreicher beschatteter verschiedene Krankheiten. Neben zweckmäßigem Futter sind den Hühnern zum guten Gedeihen Sonne, Luft und Reinlichkeit unerlässlich. Feuchtigkeit darf im Stalle nicht vorhanden sein. Regelmäßige Entfernung des Mistes aus dem Stall, Einstreuen von Sand oder besser von Strohhalm, oder Lorchmull, aber trockener Erde, jährliches Ausweihen des Stalles mit Kalk, dem man eine Auflösung von Kalk in siedendem Wasser beizugeben, tragen sehr viel zur Verhinderung des Ungelesers bei. Am besten in den Spalten und Ritzen zu vertilgen, hat man den Stall gut zu säubern und Schwefel auf Kohlen zu verbrennen. Die Dämpfe, wenn stark genug, töten allerdings die Insekten, indes ist dieses Verfahren schon wegen der Feuergefahr nicht überall anwendbar. Die Stangen im Hühnerstall bringt man am besten in der Höhe von etwa einem Meter an. Sie dürfen aber nicht allzu dünn sein, damit es den Hühnern nicht Mühe macht, sich auf den Stangen festzusetzen. Es empfiehlt sich, Stangen von etwa 5 Zentimeter Stärke, deren Ranten abgerundet sind, anzubringen. Alle Stangen sollen in gleicher Höhe, nicht leiterartig übereinander, angebracht werden, damit nicht unter den Hühnern ein Kampf um einen Platz auf den am höchsten gelegenen Stangen entbrennt. Da die Stangen von Zeit zu Zeit gründlich gereinigt werden müssen, richte man sie so ein, daß sie leicht herausgenommen werden können. Unnatürlich ist es für die Tiere, tagsüber auf einem engen Raum anzuweisen zu sein. Je größer der Auslauf, um so besser.

Einwintern der Bienen.

Mit der Einwinterung soll frühzeitig begonnen werden, damit sie bis spätestens Mitte Oktober vollendet ist. Nur solche Völker sollen eingewintert werden, von denen wir sicher erwarten können, daß sie nicht nur den Winter überleben, sondern alle Mühe und Arbeit im nächsten Jahre reichlich lohnen. Jedes Bienenvolk soll mit einer jungen lebenskräftigen Königin versehen sein; denn von ihr hängt das Leben und Gedeihen des ganzen Volkes ab. Die auf vielen Waben verteilten Vorräte besorgen dem Imker, daß ein Volk mit genügendem Proviant versehen ist. Er überleht nur zu leicht, daß die wenigen Waben, auf denen die Bienen zu strenger Winterzeit sitzen, zu spärlich verproviantiert und die hinteren Waben dem geschlossenen Bienentunnel nicht erreichbar sind, so daß sie nicht neben dem Honig verhungern können. Während im Sommer 11 bis 12 Waben im Stock hängen, sollen es deren im Winter nicht mehr als 4 bis 6 sein. Sind die Völker mit genügendem und gutem Futter versorgt, so werden sie vor Kälte und Zugluft geschützt. Sind die Bienenvölker im Kästen und dazu noch in extra Häuschen, so genügt das Zubeden mit einfachen Strohkissen; sind sie aber in Rörden und im Freien untergebracht, so sei man doppelt vorsichtig mit dem Zubeden; man vergesse den genügenden Luftzutritt nicht.

Das Einstreuen von Küchenvorräten.

Der Landmann mietet in großen Erdkammern viele Zentner von Futtervorräten ein, die er auf diese Weise sicher über den Winter bringt. Merkwürdigerweise wird das gleiche Verfahren von den Hausfrauen viel zu wenig angewendet, obwohl man sich damit manche Sorge um die Bekleidung des Tisches während der kalten Jahreszeit ersparen könnte. In jedem Garten wird sich eine trockene Stelle finden, wo man eine kleine Miete anlegen kann.



Man sorgt dafür, daß die Miete der Miete nichts anhaben kann, indem man ringsum einen Graben zieht, in dem sich das Regenwasser sammeln kann. Die einzumietenden Futterstücke, Kartoffeln, Rüben ufm. kommen, falls der Boden nicht an sich sandig und durchlässig ist, auf eine gute Schicht trockenen Sandes und werden dann möglichst eng und hoch aufgeschichtet, der so entstehende Haufen mit einer Schicht gesunden Strohes überdeckt und dann das Ganze mit Erde beworfen. Je nach der Größe schließt die Miete ein oder mehr Aufgänge, welche mit Sand oder

gestoßt werden. Man muß nun beachten, daß eine solche Miete nicht zu klein sein darf, sonst widersteht, besonders wenn die bedeckende Erdschicht zu dünn ist, die darin entwickelte Wärme der äußeren Kälte nicht. Andererseits besteht die Gefahr, daß bei einer zu starken Erwärmung Linsen, wenn die Aufgänge nicht genügend groß oder zahlreich sind, die eingemieteten Früchte in Säure zerfallen. Einige Erfahrungen löst hier leicht das Richtige treffen. Übrigens ist es notwendig, daß man öfters die Mieten nachsieht, und wenn das geschieht, so merkt man bald, ob sich etwa überflüssige schädliche Wärme entwickelt hat.

Der Feuer Salamander.

Wir befinden uns auf einer Bergwanderung kurz nach einem erfrischenden Regen. Auf einmal liegt im nassen Moos ein ganz eigenartiges Geschöpf, ein Tier so schwarz wie nasse Steinrinne, aber mit schwefelgelben Wäldchen, die bald regelmäßig, bald unregelmäßig seinen ganzen Rücken, die Seiten und zum Teil auch die Gliedmaßen bedecken. Es ist der Feuer Salamander, der unter Erbsen an dem gleichmäßig entgegengesetzten, wie er überhaupt eine Natur ist, die nicht leicht in Aufregung gerät. Desto unbegreiflicher ist es, daß der Feuer Salamander manche Menschen aus höchste zu erschrecken vermag. Viele halten ihn für



ein giftiges Tier, das wenn es dich und deinen Hund bedingt tödlich sei. In älteren Zeiten hat der Feuer Salamander eine große Rolle im Aberglauben gespielt. Man behauptete, daß er unversehrt über glühende Kohlen laufen könne, ja sogar, daß die größte Feuerbrunst erlöste, wenn man einen Feuer Salamander hineinwarf. Dieser Aberglaube hat ungeschickte Feuer Salamander das Leben gekostet, denn wenn man ihn in die Flamme eines brennenden Hauses schleuderte, so war natürlich der Feuer Salamander verloren, das Feuer aber erlosch keineswegs. Andere Leute glaubten und glauben wohl auch noch heute, daß der Feuer Salamander aus seinen gelben Wäldchen Gift spritzen könne. Auch das ist nicht wahr. Allerdings enthalten diese Wäldchen eine Schutzschicht, die dem Salamander Sicherheit gegen manche kleine Verfolger gewährt, denen er sonst verunglückt ausgeliefert wäre. Wenn man ihn stark anfaßt, so tritt diese Flüssigkeit aus den Wäldchen aus. Sie ist aber ziemlich unschädlich. Nur an die Augen, in die Nase, und an die Schleimhäute darf man sie nicht bringen, da sie sonst zur Entzündung reizt. Im übrigen gibt es aber auch genug Leute, die den Salamander oder das „Regenmännchen“, wie man ihn an manchen Stellen wegen seiner Vorliebe für nasses Wetter nennt, als das Schöne, was er ist, nämlich als ein durch die Vertilgung von allerhand Gewürm besonders von den sehr schädlichen Radikelnenden nützliches Tier. Im Zimmer kann man den Salamander, wenn man ihn regelmäßig mit Wärmern, Spinnen, Radikeln und dergleichen füttert, viele Jahre erhalten. Er braucht ein Gefäß mit einer Vabeglegenheit und saurem Moos, in dem er sich auch verbergen kann. Übrigens wird er zahm und nimmt das Futter aus der Hand seines Pflegers.

Sehr ähnlich sieht dem Feuer Salamander der Alpen Salamander, der in Hochgebirgen vorkommt und fleischfarben ohne gelbe Flecke ist; übrigens lebendige Junge zur Welt bringt, was ihn unter den Amphibien zu einer besonders interessanten Erscheinung macht. Seine Lebensweise ist dieselbe wie die des Feuer Salamander, und auch in der Selbstenhaft hält er gut aus.

Rhabarber im Herbst.

Will man im nächsten Frühjahr von Rhabarber eine gute Ernte haben, so darf man im Herbst die Pflanze nicht vernachlässigen. Diese besteht im Auflockern des Bodens und im Düngen. Es ist dabei darauf zu achten, daß keine Wurzeln beschädigt werden. Der Dünger ist nur flach einzugraben, oder er wird auch nur aufgestreut, wo dann Regen und Schneewasser seine Düngeffekte auslaugen und der Pflanze zuführen. Zu Anfang des Jahres, wenn die eingemachten Sachen zu Ende gehen, sind getriebene Rhabarberstücke sehr begehrt. Das Treiben geschieht meist im Freien und bietet weiter keine Schwierigkeiten. Man unterscheidet ein frühes und spätes Treiben. Die Erde wird dabei zu beiden Seiten der Stöcke bis auf die Wurzeln abgeräumt, oder es wird auch ein Graben ausgehoben, der mit frischem Pferdemist angefüllt wird. Darüber wird ein Rastentabmen gestellt, der ungefähr 1½ Fuß hoch sein muß, damit die Stiele auch genügend lang werden können. Nicht wird bei dieser Treiberei nicht benötigt, weshalb der Rastentabmen mit Brettern einbedeckt ist. Ein seitlicher Umschlag aus Pferdemist verhindert das Eindringen der Kälte. Nach drei Wochen können bereits die langgewachsenen Blattstiele geerntet werden. Zum Treiben eignen sich nur mehrjährige, gut angewachsene Stöcke, die bei richtiger Kultur und in fräftigem Boden sich gut entwickeln können. Die dafür bestimmten Stöcke sollen aber bereits im Herbst etwas mit Mist oder Dung

überdeckt werden, damit der Boden nicht zu hart getreten. Die Treiberei ist schon vom Dezember-Januar an möglich; die Stöcktreiberei, die eigentlich mehr ein Treiben der Stiele genannt werden kann, beginnt im Februar März.

Kleine Mitteilungen.

Wahrung der Kaninchenfelle. Kaninchenfelle, deren Fell einfarbig ist, sind am wertvollsten, doch wechelt ihr Wert natürlich nach Angebot und Nachfrage. In den wertvollsten rechnet man außer den blauen Wiener Fellen, Savanna- und Silber- in den verschiedenen Farben und Schattierungen auch Felle aus Alaska, weiße Wiener- und die neuesten Champagne-Silberfelle. Zur Bichtung von blau- und tan-Kaninchen gehört wohl schon einiges Verständnis, da die Herauslichtung derselben gar nicht so leicht ist. Auch das Angora-Kaninchen bedarf unbedeutender Pflege bei schädlichen Kaninchenrasen. Bei ordentlicher Pflege des Felles erreichen die selbenweiden Haare eine Länge von 10 bis 20 Zentimeter. Die reinweißen Angora röhren zu den schönsten. Die Felle aller oberwähnten Kaninchenrasen werden von Kürschnern gern gekauft und die Verkaufsstelle der Silber- und russischen Kaninchen kommen sogar als imitierte Sabel und Hermeline in den Handel.

Einmachen von Marmelade. Man nimmt die reifen Früchte, schält und halbiert sie, befreit sie von den Kernen, schneidet sie in Stücke und legt sie 6 bis 8 Stunden in Essig. Dann nimmt man die Schmelze heraus, trocknet sie gut ab, nimmt 3 Teile Essig, 1 Teil Wasser, auf 1 Liter Essig 1 Kilogramm Zucker, siedet den Essig und Zucker nimmt den Schaum ab, legt Himt und Gewürznelken in den siedenden Essig, kocht die Früchte so lange, bis sie gar oder nicht mehr sinkt, legt sie in ein Glas, und wenn sie abgekühlt sind, so gießt man den vorher tüchtig eingedickten und abgekühlten Essig darüber und bindet mit Pergamentpapier oder mit Schweinsblase. Marmelade stellt man auf folgende Weise her: 2 Kilogramm Früchte werden in einem halben Liter Wasser eine halbe Stunde gekocht durch ein Sieb getrieben, so daß die Kerne zurückbleiben und mit 2 Kilogramm Zucker wieder auf Feuer gebracht und eine halbe Stunde gekocht. Mischt man Zitronensaft und das Abgeriebene von Zitronen- oder Orangensaft dazu, so bekommt die Marmelade mehr Geschmack.

Die Malaisischen Hühner.

Rechtlich als Sparhühner kommen die sehr interessanten und großen Hühner in Betracht, welche jetzt unter den Namen Malaien bekannt sind, während sie früher als Batavia, Bahia, Rhodische oder Riesenhühner nicht weniger die Aufmerksamkeit der Züchter und Liebhaber erregten. Sie kommen wahrscheinlich von einer Urform, der sie in ihrer körperlichen Erscheinung ziemlich nahe geblieben sind, ab, und hätten ihre heutige Form in Indien oder in China erhalten haben. Von dort aus sind sie schon in älterer Zeit nach Europa gelangt und werden schon von mehreren hundert Jahren als Merkwürdigkeit in den Gesellschafterbüchern abgebildet. Sie scheinen aber dem wieder ausgehört zu sein, denn erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts fanden sie wieder in England Bestätigung. Man hatte zuerst die Vorstellung, daß diese so kraftvoll aussehenden Tiere auch ganz hervorragend nützlich sein müßten. Davon kann aber nicht die Rede sein. Die Malaisischen Hühner sind zunächst einmal in unentwickelt, daß man sie in einem vollkommenen ge-



sonderten Stall und Raum halten muß. Auch da darf höchstens ein Hahn mit zwei Hennen zusammen sein. Wenn es ihrer mehr sind, so geraten sie untereinander in blutigen Streit, der meist nur mit dem Tode eines der Kämpfer beendet ist. Aus diesem Grunde eignen sich die Malaien selbstverständlich ganz hervorragend als Kampf- hühner und sind als solche überall da geschätzt, wo die blutige Mode der Hahnenkämpfe noch Anhänger hat. Kraftdemutigkeit, Stolz und große Redheit zeichnen die Malaienbühner auch in ihrer äußeren Erscheinung aus. Besonders harte Hähne werden bis 80 Zentimeter hoch und, wie man wenigstens behauptet, sogar noch etwas darüber. Wir müssen allerdings bemerken, daß wir selbst solche jedenfalls seltenen Hähne noch nicht gesehen haben. 75 Zentimeter hohe Hähne sind aber etwas ziemlich Gewöhnliches und die Hennen bleiben nicht sehr hinter den Hähnen zurück. Da die Hähne bis neun Pfund schwer werden und da das Fleisch so zart und wärsig ist, so geben die Malaien einen guten Braten ab. Das ist aber auch ihr einziger Nutzen. Sie legen nur wenig und dabei verhältnismäßig kleine, hartkallige und durch ihre gelbe Farbe unscheinbar aussehende Eier. Zum Braten eignen sie sich ebensovienig wie zur Färbung der Rüden. Diese sind sehr zart und dünnhäutig. Man erbrüdet sie möglichst frühzeitig und hält die Keinen Hühner warm, bis man ihnen im Sommer Auslauf gewähren kann.

Für einen größeren Geflügelhof wird eine Voliere mit einigen Malaien ein schöner Schmuck sein. Kleineren Züchtern ist zur Anschaffung dieser Rasse nur in Ausnahmefällen zu raten. Es gibt Wildfärbene, d. h. solche, die oben orangefarbig und purpur schattiert mit schwarzgrün glänzenden Sichelsternen und unten schwarz sind. Ferner gibt es rein schwarze und endlich als feinste die schneeweißen, die unsere Abbildung zeigt, die auch vielfach Woolsey-Hühner genannt werden.